# Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Bezugspreis für den Monat 50 Pfg., frei Haus 60 Pfg., durch die Post bezogen 70 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg.
Erscheinungstag: Mittwoch und Sonnabend.
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen
Fernruf: Polkwitz 27. Telegramm-Adr.: Stadtblatt, Polkwitz
Postscheck-Konto: Breslau 7596

Redaktion, Druck und Verlag:
Buchdruckerei Polkwitz (Inh. Paul & Walter Bruckschen)
Verantwortlich für den Gesamtinhalt:
Walter Bruckschen, Polkwitz, Kreis Glogau, Lübenerstraße 3.
Geschäftsstellen:
Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW. 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß Dienstag und Freitag vorm. 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz u. nächster Umgegend Millimeter 4 Pfg. Auswärtige 6 Pfg. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf., Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 30 Prozent. Reklamen Millimeter 15 Pfg. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten, usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand: Amtsgericht Polkwitz

Nr. 97 | Mittwoch, den 8. Dezember 1926 | 44. Jahrgang


**Die heutige Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen 12 Seiten.**

## Warum sich Frankreich gegen die Räumung des Rheingebietes sträubt

Aus dem Gestrüpp von Erklärungen und Gegenerklärungen, Anschuldigungen und Rechtfertigungen, die in den letzten Tagen in der Frage der Abrüstung und der Militärkontrolle Deutschlands laut wurden, muß ein entscheidender Schritt ins Freie getan werden. Denn es führt zu nichts, weiter den Glauben bestehen zu lassen, daß wegen unbedeutender Kleinigkeiten, die sich auf die sogenannte Abrüstung Deutschlands beziehen sollen, der Weg des Heiles, den Europa seit dem Abschluß des Vertrages von Locarno wenigstens zu gehen versucht, aufs neue verrammelt werden soll. Deshalb ist eine Auslassung Pariser deutsche Pressevertreter zu begrüßen, die einiges Licht in diesen Wulst von Nachrichten bringen: Marschall Foch ist in den letzten Tagen bei Poincare und Briand erschienen, um ihnen eingehend die gegenwärtige Lage des französischen Heeres darzulegen. Es sei nicht möglich, jetzt schon an die Räumung der Rheinlande zu denken; denn das französische Heer sei in voller Umwandlung begriffen, ein neues Armeegesetz sei ausgearbeitet, von dem aber noch nicht gesagt werden könne, wann es von den Kammern beraten werden solle. Das französische Heer mache in diesem Augenblick eine Krisis durch, weil die Zahl der freiwillig weiter Dienenden aus wirtschaftlichen Gründen immer mehr abnehme.

Die geplante Armeereform Poincares war auf dem Grundsatze aufgebaut, daß 106 000 länger dienende Offiziere und Unteroffiziere zur Verfügung stehen sollten. Deren Zahl ist noch lange nicht erreicht. Man ist in französischen militärischen Kreisen überzeugt, daß man Deutschland mit der Verpflichtung, mit der man Deutschland am tiefsten demütigen wollte, indem man ihm eine Wehrmacht aufnötigte, in die sich jeder mit 12jähriger Dienstzeit einreihen lassen muß, insofern einen Dienst erwies, als dadurch Deutschland eine Kadre-Armee bekommen habe. Diese will nunmehr Frankreich nachbilden. Also wie einst in kaiserlichen Zeiten: Deutschland als Vorbild auf dem Gebiete des Heereswesen. Die Armeereform, die der frühere Kriegsminister Maginot eingeführt hatte, baute sich darauf auf, daß Frankreich in erster Linie eine Armee haben müsse, die die Grenze decken soll. Man glaubt, daß hinter dem Schleier dieser Deckungsarmee, die im Kriegsfalle die ersten Angriffe auszuhalten hätte, für die Mobilisierung der Reservearmee genügend Zeit zur Verfügung stehen würde. Dieser Gedanke hat sich bereits überlebt. Frankreich will sich eine Kadre-Armee von 106 000 Mann schaffen, der sich natürlich die aus der einjährigen Dienstzeit hervorgehende regelmäßige Armee und die Kolonialarmee zugesellen soll. Solange die Umwandluug der französischen Armee nicht vollzogen ist, möchten leitende militärische Kreise, daß an dem gegenwärtigen Zustande nichts geändert werde, und daß besonders die Deckungsarmee in den Rheinlanden fortbestehen soll.

Das ist der wahre und einzige Grund, warum man sich hier gegen die vorzeitige Aufhebung der Rheinlandbesetzung mit Händen und Füßen sträubt. Man möchte in Verhandlungen mit Deutschland versuchen, dieses zu bewegen, die Frage der Räumung der Rheinlande nicht zur Sprache zu bringen, solange die französische Armeereform nicht vollzogen ist, was noch etwa eineinhalb bis zwei Jahre dauern wird. Man versichert, daß erst, wenn Frankreich in Ruhe die Heeresreform vollzogen hat, die Frage der Räumung der Rheinlande spruchreif wird. Vorläufig sei aber nicht daran zu denken, eine vollkommene Umwandlung der französischen Heeresorganisation herbeizuführen. In diesem Sinne soll Foch mit Poincare und Briand gesprochen haben, und es verlautet, daß seine Argumente nicht wirkungslos verhallten. — Mithin ist vor der Vollendung der französischen Heeresreform eine grundlegende Aenderung in der Besetzung nicht zu erwarten. Man darf nicht übersehen, daß die Durchführung der Heeresreform mit der französischen Finanzreform im Zusammenhang steht. Denn die künftige Armee wird kostspielig sein. Sie kann infolgedessen erst ins Leben gerufen werden, wenn die Stabilisierung der französischen Währung vollzogen sein wird. Man wird natürlich in den Verhandlungen mit Deutschland den wahren Grund, weshalb man die Räumung der Rheinlande hinausschieben will, nicht zugeben, und sich weiter hinter allerlei Vorwände verschanzen. Allerdings glaubt man nicht einmal in Paris, daß die Frage der Militärkontrolle noch lange einen Vorwand bilden wird. Man will jetzt nur noch durchsetzen, daß Deutschland sich verpflichten soll, in den Rheinlanden ständige Kontrollorgane zuzulassen.

## Vor zehn ✠ Jahren

**5. Dezember.** In den Waldkarpathen vergeblicher russischer Ansturm. — Eisenbahn Bukarest—Ploesti—Campina erreicht. Sinaia genommen.

**6. Dezember.** Verdun-Feont: Die Kuppe der Höhe 304 südöstlich Malancourt erstürmt. — Bukarest, Ploesti und Campina genommen; Rückzug der Rumänen.

**7. Dezember.** Russische Angriffe an der Ludowa und im Trotosul-Tal blutig abgewiesen. — Die am Predeal- und am Altschanz-Paß stehenden Rumänen abgeschnitten und gefangen. — Loyd George an Stelle von Asquith zum englischen Ministerpräsidenten ernannt.

**8. Dezember.** Dobrudscha: Die Donau bei Tutrakan und Silistria von den Bulgaren überschritten, Oltenitza genommen. — Rücktritt des französischen Generalissimus Joffre „aus Gesundheitsrücksichten".

**9. Dezember.** Generalfeldmarschall von Hindenburg erhält das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. — Nördlich Monastir und im Cerna-Bogen starker serbisch-französischer Entlastungsstoß gescheitert.

**10. Dezember.** Rumänischer Widerstand allenthalben gebrochen. — Dobrudscha: Schwerer Mißerfolg der Franzosen und Serben zwischen Dobromir und Makovo. — Handelstauchboot „Deutschland" vor der Wesermündung wieder eingetroffen.

**11. Dezember.** Französischer Truppentransportdampfer „Maghellan" im östlichen Mittelmeer durch U-Boot versenkt. — Italienisches Linienschiff „Regina Margherita" vor Valona durch Mine gesunken.

## Rußlands Opfer im Weltkrieg.

Professor Prokopowitsch, ein bekannter russischer Staats- und Verwaltungsfachmann, gibt eine ausführliche Uebersicht über die gewaltigen Opfer, die Rußland während des Weltkrieges brachte. Am ersten Kriegstag hatte Rußland 1 423 000 Mann unter den Waffen. In den darauffolgenden Kriegsjahren wurden uoch 14 375 000 mobilisiert, so daß Rußland insgesamt 15 798 000 Mann auf die Beine brachte. Welche Folgen dies für das wirtschaftliche Leben des Landes hatte, erkennt man aus den nachstehenden Ziffern: Im Jahre 1917 wurde eine Volkszählung in den ländlichen Bezirken vorgenommen, und zwar in fünfzig Gouvernements. Es zeigte sich, daß die Mobilisierung 47,4 Prozent der produktiv tätigen männlichen Bevölkerung dem Soldatenberuf zugeführt hatte (22,6 Prozent der ganzen männlichen Bevölkerung des agrarischen Rußland, Kinder und Greise einbegriffen). Die Gesamtverluste betrugen 8 737 300 Mann. Von diesen gerieten 3 409 433 in Gefangenschaft und 2 588 838 erlitten Verwundungen; die übrigen fielen an der Front oder erlagen den Verletzungen. Dazu müssen noch die Hunderttausende hinzugefügt werden, die an den Krankheiten, die sie sich in den Schützengräben zuzogen, starben, und die unzähligen Opfer der Epidemien, die an der Front herrschten. — Die Kosten des Krieges beliefen sich für Rußland täglich: im Jahre 1915 auf 25,7 Millionen Rubel, im Jahre 1916 auf 41,7 Millionen Rubel, im Jahre 1917 auf 58,7 Millionen Rubel.

## Die Pensionäre der Republik.

Das Reichsfinanzministerium hat eine Denkschrift über die Reichspensionen zusammengestellt. Im ganzen werden danach aus Reichsmitteln 23 095 000 Mark Pensionen gezahlt. Von diesen entfallen auf die früheren Reichskanzler, Minister und Staatssekretär 104 Personen und zwar auf die Zeit vor der Staatsumwälzung 29 Reichskanzler und Reichsminister mit 650 000 Mark, nach der Staatsumwälzung 31 mit 510 000 Mark. Auf die Zeit vor der Staatsumwälzung entfallen aus den Kreisen der Staatssekretäre 13 Ruhegehaltsempfänger mit 200 000 Mark und 8 Wartegeldempfänger mit 47 000 Mark, nach der Staatsumwälzung 8 Ruhegehaltsempfänger mit 130 000 Mark und 20 Wartegeldsempfänger mit 193 000 Mark. Den weitaus beträchtlichsten Teil der Pensionen beziehen frühere Militärs. Den 104 hohen Zivilbeamten, die Pension beziehen, stehen 1753 Generäle und Admiräle gegenüber. Im einzelnen erhalten 136 Generäle zusammen 2 316 000 Mark, 278 Generalleutnants zusammen 3 828 000 Mark, 166 Generalmajore 2 163 000 Mark, 681 Offiziere des Landheeres mit der Pension als Generalmajor 7 781 000 Mark und 338 Brigadekommandeure 3 335 000 Mark. Insgesamt beträgt die Pensionssumme 19 Millionen 433 000 Mark. In der Marineverwaltung sind pensioniert 17 Admirale mit zusammen 290 000 Mark, 36 Vizeadmirale mit zusammen 499 000 Mark, 5 Konteradmirale in einer Stelle gleich der eines Divisionskommandeurs mit zusammen 66 000 Mark, 58 Konteradmirale mit zusammen 666 000 Mark und 6 Kapitäne mit 61 000 Mark. Zusammen handelt es sich um 1 582 000 Mark. Unter den hohen Militärpensionären findet man die Namen aller Generale, die vom Kriege her bekannt sind, beginnend mit dem Feldmarschall von Mackensen. Als höchste Militärpension wird ein Betrag von jährlich 16 983 Mark ausgewiesen. Diese Pension beziehen u. a. auch General Ludendorff, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Rupprecht v. Bayern.

## Annahme des Antischmutzgesetzes.

Der Reichstag hat Freitag das Gesetz gegen Schmutz und Schund endgültig angenommen und zwar auf Grund des Kompromisses sämtlicher bürgerlicher Parteien mit Ausnahme der Demokraten, das die in zweiter Lesung abgelehnten grundlegenden Paraphraphen 2 und 3 des Gesetzes in anderer Form wiederherstellt. Die Annahme erfolgte mit einer Mehrheit von 250 Stimmen gegen die aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten gebildete Minderheit von 158 Stimmen. Die Opposition der Sozialdemokraten und Kommunisten hatte mit Absetzungs- und Vertagungsanträgen, dann auch mit Aenderungsvorschlägen letzte Versuche gemacht, das Gesetz zu Fall zu bringen. Damit ist etwas Neues in die Erscheinung getreten: Die Regierungskoalition ist auseinandergebrochen und das Kompromiß und damit das vorliegende Gesetz ist vom „Bürgerblock" zu Wege gebracht worden. Und noch eine weitere Konsequenz wird festgestellt, nämlich, daß die stille Koalition, die bisher die Regierungsparteien mit der Sozialdemokratie zusammengehalten habe, zum ersten Male durchbrochen sei.

## Lokales.

Volkwitz, den 7. Dezember 1926

**Der kupferne Sonntag** brachte in unser Städtchen einen etwas lebhafteren Verkehr, als ihn sonst das Stadtbild zeigt. Speziell Modewarengeschäfte waren wegen Wintersachen stark begehrt, aber auch in anderen Branchen klimperte es. Wenn der „silberne" und „goldene" Sonntag das erbringen, was der „kupferne" uns gab, dann dürften die Geschäftsleute zufrieden sein. — Auch hier zeigte es sich wie stets, daß die Firmen, die die Kosten eines Inserates nicht scheuen, diese kleine Summe hundertfach wieder hereinbekommen. (Lieber Geschäftsmann, ziehe daraus eine Nutzanwendung und inseriere!)

**Vorsicht vor Frettchen!** Ein bedauerlicher Unfall, der allen Eltern eine Warnung sein sollte, ihre kleinen Kinder nie ohne Aufsicht in der Stube zu belassen, hat sich vorige Woche bei dem Chausseewärter Gürke in der Holländermühle ereignet. G. fand bei seinen Straßenarbeiten ein Frettchen, das er nach Feierabend mit in seine Behausung nahm und in eine Kiste steckte. Am anderen Morgen, als sich die übrigen Familienmitglieder bei der Arbeit befanden und das dreimonatige Kind allein in der Stube war, befreite sich das Frettchen aus der Kiste und fiel über das Kind her, ihm die Nase abbeißend und die Wangen zerfleischend. Sofortiger ärztliche Hilfe ist es zu danken, daß weiteres Unheil verhütet wurde.

**Ein 4-Zentner-Schwein** lief am Montag nachmittag frei für Jedermann auf dem Markt umher. Kam da ein Viehhändler aus Lüben, der auf dem Wege nach seinen heimischen Penaten war, durch unser Städtchen und auf dem Markt löste sich der Verschlag und seelenvergnügt spazierte nun das eine der kapitalen Borstentiere in die goldene Freiheit, ohne daß der Händler etwas merkte. Erst von anderer Seite auf den Verlust aufmerksam gemacht, holte er nach längerer Jagd den Ausreißer wieder zurück in das enge Gefängnis.

**Die Breslauer Notkinder,** die den Sommer über im Kreise Glogau untergebracht waren, sind nun nach Breslau wieder zurückgekehrt. Das Städt. Jugendamt Breslau hat jetzt an den Kreisausschuß zu Glogau ein Schreiben gerichtet, in dem nochmals allen denjenigen, die ein Breslauer Notkind aufgenommen haben, herzlicher Dank ausgesprochen wird.

**Seuchenanzeigen.** Der Landrat weist im „Amtlichen Kreisblatt" darauf hin, daß die Ortspolizeibehörden nach dem Viehseuchengesetz von allen zur Kenntnis gelangten Fällen von Seuchenausbrüchen oder Seuchenverdacht — einschließlich der bei der Fleischbeschau ermittelten Fälle — sofort dem Kreistierarzt Kenntnis zu geben haben.

**Die Auslosungsliste der Anleiheablösungsschuld,** laut der am 1.12. stattgefundenen Auslosung, ist erschienen und liegt in unserer Geschäftsstelle zur Einsicht aus. Für je 100 Rm. Ablösungsschuld werden 520 Rm. gezahlt abzüglich Kapitalertragsteuer. Die Einlösungsbeträge für die gezogenen Auslosnngsrechte, die im Reichsschuldbuch eingetragen sind, werden den Gläubigern ohne ihr Zutun durch die Post zugesandt, so daß die Schuldbuchgläubiger dieserhalb nichts zu veranlassen haben.

**Die Weihnachtsbeihilfe für die Beamten.** Bei der Beratung mit den Regierungsparteien über eine Weihnachtsbeihilfe für die Beamten erklärte der Reichsfinanzminister, daß die Regierung grundsätzlich bereit sei, den Gruppen 1 bis 4 ein Viertel, den Gruppen 5 bis 13 ein Fünftel des Monatsgehalts, mindestens aber 30, höchstens 60 Mark als Weihnachtsbeihilfe zu gewähren. Dazu käme noch eine Frauenzulage von 20 Mark und eine Kinderzulage von 5 Mark.

**Die Reichswohnungszählung.** Zu Beginn des nächsten Jahres ist, um für die Zwecke der Wohnungspolitik ausreichende Unterlagen zu erhalten, eine Reichswohnungszählung vorgesehen. Der Gesetzentwurf liegt zurzeit dem Reichsrat vor. Gezählt wird in allen Gemeinden von 2000 Einwohnern und mehr.

# Erholungsheim in Polkwitz

## Offener Brief
### an alle ehemaligen Polkwitzer in der Welt!

Liebe Landsleute, wenn ich heute den mir lieb gewordenen Plan, daß die ehemaligen Polkwitzer in ihrer Heimatsstadt ein Erholungsheim bauen sollten, der Oeffentlichkeit unterbreite, anstatt diesen Plan wiederum nur bei der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin", dessen erster Vorsitzender zu sein ich die Ehre habe, einzubringen, so geschieht dies ganz offen eingestandrn deshalb, weil ich bisher mit meiner Anregung innerhalb der Berliner Vereinigung auf wenig Gegenliebe gestoßen bin. An sich ist mir dies bei der jetzigen schweren Wirtschaftslage, die nun schon so lange Zeit anhält, durchaus verständlich, denn es liegt in der Natur der Sache, daß man in den jetzigen Zeiten nicht gern zu Geldausgaben gedrängt werden will, auch wenn man damit noch so ideale Ziele verfolgt. Wenn ich trotzdem den Plan des Erholungsheimes nicht aufgegeben habe, so liegt der Grund darin, daß meiner Ansicht nach die wirtschaftlichen Verhältnisse in der nächsten Zeit eine wesentliche Besserung nicht erfahren werden, daß aber das Leben doch vorwärts geht, und ein Plan, der doch wirklich nur unter idealen Gesichtspunkten beurteilt werden kann, nicht ins Ungewisse aufgeschoben werden sollte.

Unter diesen kurz angeführten Voraussetzungen wende ich mich nunmehr an Sie, meine lieben Landsleute, mit der Bitte, mir bei der Verwirklichung des Planes behilflich zu sein und teile Ihnen zunächst mit, daß ich bei der am 10. Januar 1927 stattfindenden Generalversammlung der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin" den Antrag stellen werde: „Die Vereinigung möge beschließen, daß dem Plan eines Erholungsheimes in Polkwitz näher getreten werde und der Vorstand beauftragt wird, sich mit den Vorarbeiten ernstlich zu beschäftigen."

Wer das Glück hatte, an dem Heimatsfest Pfingsten 1925 teilzunehmen, der wird wissen, welche Begeisterung dieses Fest hervorgerufen hatte, und wie uns allen, die wir daran teilnahmen, die Erkenntnis kam, daß wir enger mit der Heimat verknüpft sind, als wir überhaupt nur ahnen, selbst wenn wir derselben Jahrzehnte lang fern weilen. Die Idee nun, die mir damals kam, und die ich der Verwirklichung zuführen will, würde, wenn das Heim gebaut wird, noch eine bedeutend engere Verknüpfung mit der Heimat hervorrufen. Sie würde ferner, was von großer Bedeutung ist, veranlassen, daß eine Verbindung aller Polkwitzer untereinander, die in der Welt leben, hergestellt wird, wodurch wiederum erreicht werden kann, daß alle Landsleute, abgesehen von dem Bau des Erholungsheims, auch sonst zur Stelle sind, wenn es gilt, der Vaterstadt irgendwelche Dienste zu erweisen oder in Not geratenen Landsleuten zu helfen. Denn mit dem Erholungsheim soll ja keine Vergnügungsstätte geschaffen werden, sondern dasselbe soll dazu dienen, denjenigen, die sich in der später noch festzusetzenden Form an dem Bau des Heimes beteiligen, ein Heim zu schaffen, das zu ganz bescheidenen Beträgen für den Erholungsurlaub Aufnahme gewährt, das aber außerdem auch den Landsleuten, die sich sonst einen Urlaub nicht gönnen können, einen möglichst kostenlosen Aufenthalt gestattet.

Selbstverständlich sollen die Mittel des Einzelnen nicht über Gebühr in Anspruch genommen werden, und ich glaube auf Grund meiner Kalkulationen richtig sagen zu können, daß bei einer genügenden Beteiligung für jeden Einzelnen nur eine verhältnismäßig geringe Summe in Form von wiederverkäuflichen Anteilscheinen in Frage kommt, um den Plan zu sichern.

In der Hauptsache handelt es sich für mich, liebe Landsleute, darum, mir zunächst einmal die sichere Zustimmung des größten Teils derjenigen Landsleute, die nicht mehr in Polkwitz leben, zu verschaffen, und ich werde dann, wenn der Vorstand „der Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin" mit der Aufgabe betraut wird, dafür sorgen, daß Ihnen ein ausgearbeiteter Plan mit den erforderlichen Zahlen recht bald zugeht.

Was ich weiter zunächst erreichen will, ist, daß Sie, meine lieben Landsleute, über diesen Gegenstand in den Spalten dieser Zeitung eine Diskussion eröffnen, und ich bin sicher, daß das „Polkwitzer Stadtblatt" sich sehr gern für diesen Zweck zur Verfügung stellt, da mir ja bekannt ist, daß das Letztere dem angeführten Plan große Sympathie entgegenbringt. Aber auch, wenn Sie sich direkt mit mir in Verbindung setzen wollen, um Näheres zu erfahren, so stehe ich jederzeit gern zur Verfügung, und ich werde es außerordentlich freudig begrüßen, wenn meine heutigen Anregungen dazu führen sollten, daß das Erholungsheim der ehemaligen Polkwitzer doch noch gebaut wird.

Mit landsmännischen Grüßen

**Georg Koraut**

Berlin-Wilmersdorf, Landauerstraße 15.

## Vereinsnachrichten.

**Peter Rosegger-Abend — Jungdeutsche Feierstunde.** Zahlreich waren die Brüder und Schwestern, aber auch andere Zuhörer, die am Freitag abend den Thronfolgersaal belebten, um den Worten des Bruders Kaufmann zu lauschen, der ein Lebensbild Peter Roseggers entwarf, als eines Mannes, der schon vor 50 Jahren die Jungdeutschen Gedanken — Volksgemeinschaft auf christlicher Grundlage — in die Tat umzusetzen versuchte. Roseger, ein Sohn der steirischen Alpenwelt, hatte schon als 18 jähriger, als sein Talent von einem Grazer Redakteur entdeckt wurde, nicht weniger als 15 Pfd. Dramen, Erzählungen und Gedichte geschrieben und bei seinem 1918 erfolgten Tode waren 40 Bände von ihm erschienen. Seine Erzählungen, die meistens in seinen geliebten Alpen spielen, sind beherrscht von dem Leitgedanken: Wie mache in den Menschen glücklich? Er wollte nur Gutes schaffen, den konfessionellen Frieden fördern, er wollte die deutschen Brüder und Schwestern einen, er wollte den Kastengeist vernichten. — Vorlesungen ernsten und heiteren Inhalts aus Roseggers Werken schlossen sich dem ersten Teil an, angenehm unterbrochen durch Lieder zur Laute (Schw. Spillmann und Vier). Mit Worten herzlichen Dankes an alle Mitwirkenden konnte der Großmeister, Bruder Bernhardt, den Abend unter Gesang des Ordensliedes schließen.

**Der Werbeabend des Turnvereins** am Sonntag abend in der „Flora" war ein voller Erfolg. Nach einem einleitenden Prolog, wirkungsvoll von Frl. Vier vorgetragen, harrte der gedrückt volle Saal gespannt der Dinge, die da kommen sollten. „Mizzi und Muzzi", betitelte sich die dreiaktige Operette, die in der glücklichen Besetzung (Frl. Dobler, Gruner, Hanuschke, Kasiewicz, Laugsch, Liebs, Stumpe, Wenz; Herren W. Dobler, Hoffmann, Raschke, Strauß) unter tosendem Beifall über die Bretter ging. Die gesanglichen Leistungen der Damen Gruner und Kasiewicz (als Muzzi und Mizzi) und der Herren W. Dobler und Strauß waren unübertrefflich, ebenso die Gestalt des Hansi Hupfauf (Raschke), eine bessere Figur gar nicht denkbar. Der Beifall war mitunter derart stark, daß das Spiel minutenlang unterbrochen werden mußte. Am Klavier war Kantor Lorenz, dem es viel zu danken ist, daß die gesanglichen Darbietungen so gut klappten. Man kann doch auch nur Schönes von der Direktion Engel erwarten. Der alte Papa Engel hat uns doch noch nie enttäuscht! Die neuen tadellosen Bühnendekorationen lieferten: Malermeister Milde (Bühnenbilder), Tischlermeister Goltz (Ausstattung). — Die beiden von der Damen- und Herrenriege gestellten Gruppen boten auch nur Gutes. Viele Ah und Oh wurden laut ob der turnerischen Leistungen, die die Männerriege an Reck und Barren der staunenden Menge zeigte. Vorturner Mimus hatte die sieben Mann vorzüglich im Kommando, das muß ihm der Neid lassen. Auch die Freiübungen der Damenriege (Leitung Frisör Buchwald) wurden exakt und sicher ausgeführt. Es waren Uebungen nach dem System „Mensendiek" = die schlanke Linie. Der Vorsitzende, Frisör Buchwald, hielt in einer kleinen Pause eine Ansprache, dankend für das Interesse, das dem Werbe-Abend und mithin der Turnerei entgegengebracht werde; aber bittend, beständig für die edle Turnerei zu werben, um der Ertüchtigung des Volkes nach Verlust der Wehrmacht die Wege zu ebnen. — Ein Tänzchen, wie im „Nudeltopf", ließ die Wogen des Vergnügens hoch gehen. „Gleich nach Eintritt der Polizeistunde" trennte man sich, nur ungern dem angenehm durchwärmten Florasaale Valet sagend. (Eine Wiederholung des Abends ist für Sonntag den 9. Januur vorgesehen.)

**Der Riesengebirgsverein,** Ortsgruppe Polkwitz, beschloß in seiner Montag abend abgehaltenen Monatsversammlung, am Freitag, den 4. März, den überall mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag des Oberrealschullehrer Krause-Glogau über „Finnland, das Land der 1000 Seen" in Polkwitz als öffentlichen Vortragsabend abzuhalten. — Eine bessere Ingangsetzung unserer Rodelbahn in den Tongruben wurde angeregt und soll mit dem Magistrat darüber verhandelt werden. — Die Wanderung im Januar geht entweder per pades über Heidegrab nach Obergläsersdorf, oder wenn Schlittenbahn vorliegt, per Schlitten nach Lüben. — In der nächsten Monatsversammlung am 3. Januar findet ein Lichtbildervortrag über das Riesengebirge statt, wozu auch die Damen der Mitglieder willkommen sind. — Man sieht, in der Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins pulsiert reges Leben; wer Heimatliebe hat, trete darum dem Riesengebirgsverein bei.

**Männer-Gesangverein.** Uebungsstunde Mittwoch bei Strauß.

**Der Stahlhelm, Ortsgruppe Polkwitz, und der Kriegerverein Polkwitz** veranstalten am Sonntag, den 12. Dezember, in Maiwalds Gaststätte einen Familien-Unterhaltungsabend unter Mitwirkung des bestbekannten Breslauer Schriftstellers, Kamerad Hans Rösler. Ernste und humoristische Darbietunaen und Plaudereien aus unserem Soldaten- und Volksleben voll erschütternder Komik. Ein Röslerabend ist eine Veranstaltung, der jedem etwas mit heimgibt, was nicht alle Tage geboten wird. Schon deshalb ist der Besuch der Veranstaltung zu empfehlen. Eine der vielen vorliegenden Presseurteile lautet: Rösler versteht es meisterhaft, Stimmung zu machen. Zündender Witz und gediegener Humor leuchtet aus allen seinen Vorträgen und besonders in seinen mundartlichen Sachen bringt er den Beifall der Zuhörer auf den Höhepunkt.

## Fußballsport

**Polkwitz.** Die Schülermannschaft war es am Sonntag nachmittag beschieden, die vom Kinderheim Friedrichswalde aufgestellte Schülermannschaft mit 2:0 abzufertigen.

**Arnsdorf.** Am Sonntag stand die 1. Mannschaft des Heimatbundes Tarnau der 1. Mannschaft der Sportvereinigung Arnsdorf-Musternick auf dem Arnsdorfer Sportplatz zum Freundschaftsrückspiel gegenüber. Der letzteren Mannschaft schien das Glück jedoch nicht hold zu sein. Während Tarnau in der 1. Halbzeit bereits vier Tore für sich buchen konnte und nach der Halbzeit noch zwei Tore hinzukamen, gelang es den Arnsdorf-Musternickern, nur zwei Bälle in das Tarnauer Heiligtum zu senden. Das Spiel endete mit 6:2 für Tarnau. Den Unparteiischen machte Willy Strehlau. — Die zweite Mannschaft, die zur selben Zeit in Hainbach weilte, entschied dieses Spiel, das ihr erstes ist, zu ihren Gunsten mit 3:1. a-k

# Donnerstag ab 11 Uhr vormittags im „Gerichtskretscham" Eisbein-Essen!

## Meteorologischer Wetterbericht

Krietern, den 6. Dezember 1926

**Aussichten bis Mittwoch**
Ostwind, neblig-trübe, zeitweise Nässen, vereinzelt auch Schneefall, milder.

## Letzte Nachrichten

Berlin, den 7. Dezember 1926

### Eröffnungssitzung des Völkerbunds-Rates.

Der Völkerbundsrat hat in seiner Montag-Sitzung die Ernennung des Botschaftsrates Dufour-Feronce zum Untergeneralsekretär des Völkerbundes ratifiziert. Dufour-Feronce tritt sein Amt am 10. Januar 1927 an. Nach Vollziehung der Wahl beglückwünschte Außenminister Chamberlain den Generalsekretär Sir Eric Drummond zu der Wahl seines neuen Mitarbeiters und gab gleichzeitig seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Gesandter Dufour-Feronce infolge seiner Ernennung aus seiner seitherigen Tätigkeit an der deutschen Botschaft in London ausscheidet. Reichsminister Dr. Stresemann dankte dem englischen Außenminister für die dem deutschen Untergeneralsekretär gewidmeten Worte.

Die 43. Tagung des Völkerbundsrates begann Montag vormittag 11 Uhr zunächst mit einer geheimen Sitzung unter Vorsitz Vanderveldes. Kurz vor 12 Uhr begann die öffentliche Sitzung, zu der die in großer Anzahl erschienenen Pressevertreter aller Länder zugelassen waren. Am Ratstische präsidierte Vandervelde. Die Tagesordnung, auf der sechs Punkte von untergeordneter Bedeutung standen, wurde in kaum 20 Minuten ohne Diskussion erledigt. Sämtliche Berichte über die auf der Tagesordnung stehenden Fragen, darunter Bericht der Hygienekommission, Bericht des Internationalen Arbeitsamtes über die Vorarbeiten für eine Konvention gegen die Sklaverei, Bericht über die Unterbringung der armenischen Flüchtlinge und Ratifikation der unter Mitwirkung des Völkerbundes zustande gekommenen Abkommen wurden vom Völkerbundsrat ohne Abstimmung angenommen, wonach sich der Rat auf Dienstag nachmittag vertagte.

### Fünf-Mächte-Besprechung.

Dr. Stresemann empfing am Montag nachmittag 4 Uhr den Italiener Scialoja zu einer längeren Unterredung. — Um 6 Uhr fand im Hotel Beau Rivage eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Stresemann, Vandervelde und Scialoja statt, an der auch Staatssekretär von Schubert und der Dolmetscher in der französischen Botschaft in Berlin, Professor Hesnard, teilnahmen. Die Unterredung dauerte bis nach 8 Uhr abends. Offiziell wurde über die Unterredung folgende Mitteilung ausgegeben: Die Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Belgiens im Völkerbundsrat haben die bisherigen Einzelbesprechungen in einer gemeinsamen Unterredung weiter fortgeführt. Das Ergebnis dieser ersten Zusammenkunft ist befriedigend. Die Verhandlungen werden in gemeinsamen Zusammenkünften fortgesetzt werden. Es besteht die Hoffnung, daß man zu einer Einigung gelangen wird.

**Deutsch-italienische Kolonialverständigung?** Für die Genfer Völkerbundsberatungen wird eine gewisse deutsch-italienische Annäherung vorausgesagt: Deutschlands Kolonialwünschen werde Italien Verständnis entgegenbringen, vorausgesetzt, daß gleichzeitig Italiens Wünsche vom Völkerbund berücksichtigt werden. Eine deutsche Kolonie komme als italienisches Mandat nicht in Frage, da andere Territorien für die Ansiedelung italienischer Kleinbürger und Kleinbauern geeigneter seien.

### Italien baut Kriegshäfen.

Der italienische Ministerrat hat am Sonnabend beschlossen, die Häfen Genua und Neapel zu Kriegshäfen auszubauen. Ferner wurde die Errichtung von 16 neuen Provinzen und die Ausdehnung der Wehrpflicht auf 2 Jahre angenommen.

**Frankreich verstärkt seine Mittelmeer-Front.** Während der letzten sechs Tage wurden drei französische Regimenter nach der italienischen Grenze geschickt und die besten Schiffe des Kanalgeschwaders haben Befehl erhalten, sich dem Mittelmeergeschwader anzuschließen, dessen Stärke so verdoppelt wird. Alle französischen Mittelmeerhäfen haben besondere Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ueberfall getroffen. (Ueberschrift: „Weltfrieden".)

### Massenverhaftungen in Italien.

Nach den eigenen Angaben der faschistischen Presse haben sich Sonntag wieder 6000 Personen in Italien in Haft befunden. In Mailand mußte eine Schule geräumt werden, um das Heer der politischen Gefangenen unterzubringen.

## Lokales

**Sitzung des Einzelrichters am hiesigen Amtsgericht** findet diesen Donnerstag vorm. 9 Uhr statt. Zur Verhandlung stehen drei Sachen, von denen die erste Interesse in Stadt und Land erweckt; es ist dies der bedauerliche Zusammenstoß zwischen Klempnermeister Burdajewicz (Verteidiger: Rechtsanwälte Geicke und Strauß-Polkwitz) und Schmiedemeister Pischke (Vertreter: Rechtsanwalt Jacobsohn-Glogau). Da die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben hat, ist P. Nebenkläger.

**Volkshochschul-Vortrag.** Zum 5. Abend ladet für kommenden Donnerstag die Volkshochschule ein. (Siehe Inserat).

**In Nieder-Polkwitz** ergab die Viehzählung einen Bestand von 76 Pferden, 341 Stück Rindvieh, 3 Schafen 339 Schweinen, 47 Ziegen, 850 Stück Federvieh und 4 Bienenstöcke. — Die Freiwillige Feuerwehr wählte in einer Sitzung den Gemeindevorsteher Kahl zum Vorsitzenden, da der bisherige, Landwirt Brakfick, zum Brandmeister gewählt worden war. Das Wintervergnügen der Wehr wird am 30. Januar in üblicher Weise abgehalten.

**In Herbersdorf** wurde in der Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft bei Gasthofbesitzer Koslitz nach Rechnungslegung für das abgelaufene Geschäftsjahr, das einen Ueberschuß von 51 Mark ergibt, dem Rendanten, Kaufmann Becker, Entlastung erteilt. Die neue Betriebsordnung für Elektrizitätsgenossenschaften wurde mit kleinen, durch die hiesigen Verhältnisse bedingten Aenderungen genehmigt. Die Anschaffung eines Paares Gummihandschuhe wurde gutgeheißen und stehen dieselben auch der Feuerwehr bis auf weiteres zur Verfügung. — Die Leitungsmasten sollen im Frühjahr neu geteert werden. Im letzten Jahre wurden zwei Neuanschlüsse ausgeführt, sodaß 54 Anschlüsse z. Zt. vorhanden sind. — Gewarnt wurde seitens des Vorsitzenden, Kantor Reimann, vor einer Verletzung der Plomben an den Zählern, da derartiges strafbar ist.

**In Oberzauche** ist unter den Viehbeständen des Stellenbesitzers Reinhold Klose amtstierärzlich Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Das Seuchengehöft des Stellenbesitzers Klose liegt bereits im Sperrbezirk Ober-Zauche.

**In Glogau** hat der Fiskus der Stadtgemeinde folgende Gebäude zum Kauf angeboten: ehemalige Franziskanerkaserne in der Kasernenstraße, ehemalige Michaeliskaserne in der Mühlstraße, ehemalige alte Artillerie-Kaserne auf dem Dom mit Pferdestall und Reitbahn und Fahrzeugschuppen und Speicher der ehem. Kaserne in Zarkau. Seitens der Stadt werden Verhandlungen über die Höhe des Kaufpreises eingeleitet.

**Das Oderstromprojekt** bei Glogau dringt nunmehr seiner Entscheidung zu. In einer Ende voriger Woche in Stettin abgehaltenen Sitzung des Oderwasserstraßenbeirats wurde beschlossen, die Verlegung der Oder in das Bett der bisherigen alten Oder (um Glogau herum) gutgeheißen. Die Kosten dafür betragen mindestens 10 Millionen Mk. Die Gegengründe der Stadt Glogau und des Landrates, vor allem in hygienischer Hinsicht (ungenügender Abfluß der Hafenwässer) sind in den Wind geschlagen worden, trotzdem das andere Projekt (Ausbau der bisherigen Schiffahrtsstraße) nur 2,7 Millionen Mk. erfordern würde. Damit aber dürfte das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein.

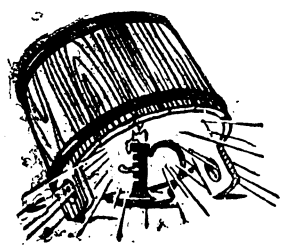
**Neue Erdrutsche an der Strecke Breslau—Berlin.** In dem Einschnitt bei Rosengarten, in dem seit Beginn dieses Jahres ständig an der Beseitigung der Gefahr neuer Erdrutsche gearbeitet wird, lockerten sich infolge der andauernden Regengüsse der letzten Tage neue Erdmassen. Die Rutschungen nahmen Freitag gegen Mitternacht einen solchen Umfang an, daß das Gleis Berlin—Breslau auf etwa zehn Meter mit Erdmassen bedeckt wurde. Der ständige Wachtposten veranlaßte sofort die Sperrung des Gleises, sodaß der Verkehr eine Zeitlang eingleisig geführt werden mußte.

**Die Zulassung der Rechtsanwälte.** Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde ein Antrag Dr. Everling (Dtnatl) angenommen, wonach die bei einem Amtsgericht zugelassenen Rechtsanwälte auf ihren Antrag zugleich bei dem Landgericht zugelassen sind, in dessen Bezirk das Amtsgericht seinen Sitz hat, sowie bei den Kammern für Handelssachen der Amtsbezirke. Das Gesetz soll am 1. April 1927 in Kraft treten. Die Landesjustizverwaltungen werden ermächtigt, Vorschriften zu erlassen, nach denen mit Wirkung bis zum 31. Dezember 1931 die Geltung der Simultanzulassung bei einem Teil der bei den Amtsgerichten zugelassenen Rechtsanwälte beschränkt wird.

**7 Stunden-Tag im Bergbau.** Eine Konferenz des Werkvereins christlicher Bergarbeiter übermittelte der Reichsregierung sowie den politischen Parteien eine Entschließung, in der die sofortige Beseitigung des Ueberschichtenwesens und die unverzügliche Wiedereinführung der 7-Stundenschicht im Bergbau gefordert wird.

**54 000 Mark in Kleingeld geraubt.** In der Nacht zum Freitag wurde in den Kassenräumen des Stettiner Arbeitsamtes ein Einbruchdiebstahl verübt. Den Einbrechern fiel hierbei eine Summe von 54 000 Mark in die Hände, die an die Unterstützungsempfänger zur Auszahlung gelangen sollten.

**Ein Postwagen überfallen und ausgeraubt.** Im Walde zwischen Bläsdorf und Seyda bei Wittenberg wurde die Postkutsche, die dort noch mit Pferden bespannt, verkehrt, von Räubern überfallen. Von Wittenberg aus wurden Polizeimannschaften auf Automobilen entsandt, um den Wald nach Tätern abzusuchen.

**Sie stellen ja Ihr Licht unter den Scheffel!**

wenn Sie versäumen, für die nächste Nummer des „Polkwitzer Stadtblatt" ein Inserat aufzugeben. Denken Sie daran, daß Ihr Umsatz sich bedeutend hebt, wenn Sie inserieren. Annahmeschluß: Donnerstag abend um 6 Uhr


### Neuer Raubüberfall in einem Berliner Geschäft.

Montag nachmittag überfielen zwei etwa 30 Jahre alte Männer einen 50 jährigen Geschäftsmann, der neben einem Kolonialwarengeschäft noch eine Zweigstelle der Edekabank verwaltet hat, in seinem Laden in Lichtenberg. Sie hatten sich als Finanzbeamte ausgegeben, als der Geschäftsinhaber sie nach einem Ausweis fragte den Kaufmann mit dem Revolver bedroht. Dieser versuchte zu entfliehen, stieß sich jedoch so heftig an einer Kante, daß er die Besinnung verlor. Darauf fesselten die Räuber den Besinnungslosen, ließen die Schaufensterläden herab und raubten das vorhandene Bargeld in Höhe von etwa 2500 Mark. Beide Räuber entkamen.

### Italien baut das größte Elektrizitätswerk.

In Trient wurden die Arbeiten am Elektrizitätswerk von Kardaun begonnen. Das Elektrizitätswerk soll das größte von Europa werden und in zwei Jahren fertiggestellt sein. In einem 16 Kilometer langen Kanal soll das Eisackwasser aufgenommen und in einem Fall von 75 Meter Höhe bei Kardaun wieder der Eisack zugeführt werden.

**Ford schließt zwei Fabriken.** Die Ford-Motor-Company-Detroit hat beschlossen, ihre Riesenfabriken in River Rouge und Highland Park mit sofortiger Wirkung für unbestimmte Zeit zu schließen, und nur einzelne Abteilungen weiter arbeiten zu lassen. Die Verwaltung verweigert jede Auskunft, wie lange die Fabriken geschlossen bleiben. Die Arbeiter nehmen an, daß die Schließung bis zum 3. Januar dauern wird. Die Schließung wird mit notwendiger Inventuraufnahme und Ueberholung des ganzen Betriebes begründet.

## Humoristisches

**Poesie und Prosa.** Backfisch (singend): „Wenn ich ein Vöglein wär und auch zwei Flügel hätt'". — Bruder: „Dann wärst Du 'ne Gans!"

## Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) in Goldmark)
Breslau, den 2. Dezember 1626

| Getreide: | 6. | 4. | Oelsaaten: | 4. | 6. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen neuer. | 27.60 | 27.60 | Hanfsaat. | — | 25 |
| Roggen neuer. | 23.80 | 23.80 | Leinsamen | — | 33 |
| Hafer, neuer | 17.70 | 17 70 | Mohn (blau) | — | 94 |
| Braugerste, neue | 24.00 | 24.00 | N. Raps (Winter) | — | 30 |
| Wintergerste neue. | 18.50 | 18.50 | Senfsamen | — | 45 |
| Mittelgerste | 19.00 | 19.00 | Einh. Speisekartoff., weiße rote | | 2.80 |

**M.-G.-V. Mittwoch 8½ Uebung bei Strauß**

**Freitag, 10. 12.**
**8¼ Uhr**
„Schützenhaus"
**Gem. Großes und Schaffer-Kapitel**

**Jeden Donnerstag und Freitag lebendfr.**

**Eisfische** Schellf., Kablian, Seelachs
**Grüne Heringe**
**Diverse Räucher-Waren**
Bücklinge, Sprotten, Stückenlachs
Räucherheringe
**Verschiedene Sorten Salzheringe**
Irische Mediumfulls, ff. Trademark Mediumfulls, Schott. Crowenmatfulls, Schloefulls
**Vorbestellungen a. Räucher-Flußaal,** das beste vom besten, als Weihnachtsgeschenk in jeder Größe, w. jetzt schon angenommen
Für frische u. wohlschmeckende Ware wird garantiert.
**O. Morgenroth** Bahnhst. 11 Fernruf 60

**Aelterer**
**tüchtg. Bursche**
zu Pferden und Hausarbeit
**sofort gesucht.**
Wo? sagt die Geschäftsstelle

**Schlaflose Nervöse, Magenkranke**
schätzen Apotheker **Meißners echten Baldrian-Wein.**
**Mohren-Drogerie in Polkwitz.**

**Iger. Schäferhund**
**zu verkaufen**
Tietz, Arnsdorf

**M. K.-Papiere!**
**Buchdruckerei Polkwitz.**

**Offeriere** aus Heeresbeständen 1000 guterhaltene
**Schlaf- u. Pferdedecken pro Stück 1 Mk.**
Ferner: **Stacheldraht** zu Umzäunungszwecken, **Rohre** zu Zaunsäulen und Leitungen, große Posten **Kutscheisen. Kreuzhacken, gr. Spaten, Infant.-spaten, Beilpicken, Sägen,** S) **Brechstangen etc.**
**Hugo Plachte, Nchf., Glogau**

**Alle Arten Felle**
**kauft zu höchsten Tagespreisen.** Händler Vorzugspreise
Empfehle
**Därme** für Hausschlachtungen.
**Vinzenz Krug, Glogau**
Kupferschmiedestraße 14, Tel. 322

Bei
**Bettnässen**
versäumen Sie nicht **prakt. Arzt Dr. Zottmanns „Kraton"** das Neueste, **sofort wirkend,** anzuwenden. **Auskunft kostenlos.** Alter und Geschlecht angeben. **Medika-Versand, 92a, München 25, Plinganserstraße 76**

**Gewehre**
in erster Linie Jagdgewehre kaufen und verkaufen Sie vorteilhaft durch eine Anzeige in der illustriert. Jagdwochenschrift „Der Deutsche Jäger", München, Briennerstraße 9. Viele Tausende Leser in Stadt und Land.

Die Liste der zum Feuerlöschdienst verpflichteten Personen liegt vom 8. bis 22. d. Mts. im Stadtsekretariat zur Einsicht aus

Diejenigen Personen, die entweder eine einmalige Ablösungsgebühr von 100.— Rmk. oder eine jährl Gebühr von 10.— Rmk. zur Stadthauptkasse zahlen, sind von der Lösch- und Uebungspflicht befreit.

Polkwitz, den 7. Dezember 1926
**Die Polizeiverwaltung.**

Der Jagdpachtvertrag für den Restteil des bisherigen Südwestjagdbezirk II liegt vom 7. bis 21. Dezember im Magistratsgeschäftszimmer öffentlich aus.

Polkwitz, den 6. Dezember 1926
**Der Jagdvorsteher.**
Brandt.

**Volkshochschulvortrag** Donnerstag, den 9. Dezember d. J. nachmittags 8¼ Uhr. 5. Abend:
**Handel und Geldverkehr im Rahmen der Volkswirtschaft.**
**Der Magistrat.**

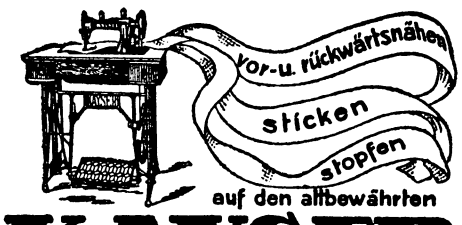
# Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll
**am 21. Februar 1927**
**vormittags 10 Uhr**
— an der Gerichtsstelle — versteigert werden das im Grundbuche von **Bansau (Gut) Kreis Glogau Band I Blatt Nr. 1** (eingetragener Eigentümer am 13. November 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: **Fabrikbesitzer Haus Engel in Niesky (Oberlausitz)** eingetragene Grundstück Gemarkung Bansau **Rittergut und Ziegelei Bansau** 342 ha 47 a 53 qm groß, Reinertrag: 1078,88 Taler Grundsteuermutterrolle Art. 1, Nutzungswert 5162.— M., Gebäudesteuerrolle Nr. 1 und 2.

Alle das Grundstück betreffenden Nachweisungen können auf der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Polkwitz, den 3. Dezember 1926
**Amtsgericht.**

**Junger ehrlicher Mann zu 2 Pferden gesucht.** Felix Baumgart, Schwarzviehhändler Polkwitz




Das beste Weihnachts-Geschenk
**KAYSER**
**Nähmaschinen**
billigsten Preisen zu

Besichtigen Sie mein reichh. Lager in d. vorz. deutschen Nähmaschinen
**Waldemar Rebs, Polkwitz, Fernruf 36**

**Neunerlei Pfefferkuchengewürz nach Nürnberger Art**
erhalten Sie in Polkwitz nur allein in der
**Mohren-Drogerie, Inhaber Georg Kubatz**

**Gut erhaltene Wäsche-Rolle**
mit gußeisernem Gestell wegen Platzmang. zu verkaufen.
**R. Beyl, Markt 31**

# Ein Weihnachts-Geschenk f. Jeden

**Buchdruckerei Polkwitz**
Inhaber: P. & W. Bruckſch — Lübenerstraße 3

**Dr. Senftner-Brot**
Dr. Senftn ges. gesch. Brot
Gegen einen frühen Tod Schützt dich Dr Senftner Brot
nach Dr. Senftner

Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungsmittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden. Dr.-Senftner-Brot, durch Autoritäten glänzend begutachtet, unterscheidet sich geschmacklich nicht von anderem Brot.
Zu haben in allen durch Plakate gekennzeichneten Bäckereien u. Verkaufsstellen.

# Kalender 1927

Reichenb. Anektoten-Kalender
Der Gemittliche Schlesinger
Schlesischer Bauernkalender
Glogauer Heimatbote
Unter der Linde Am Brunnen
Regensburger Marienkalender
Payne-Kalender
Köhlers Deutscher Kalendar
Der deutsche Flotten-Kalender
Deutscher Kolonialkalender
Friederikus-Kalender
Skagerrak-Kalender

**Mentzel & Lengerkes Landwirtschaftliche Notiz-Kalender**
Leinen- und Leder-Ausgaben

**Abreiß-Kalender**
**Einzelne Blocks**
in großer Auswahl zu staunend billigen Preisen

**Buchdruckerei Polkwitz**


Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch in Polkwitz

# Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 49 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1926


## Wolf Wendelgards Erbe

Roman von Lothar Brenkendorf

(Fortsetzung)

Sigrid steckte den Brief zu sich und begab sich, so wie sie ging und stand, zu Klaus Bernward. Das Zimmermädchen mußte sie anmelden, und sie war froh, daß er zu Hause war. Zwar merkte sie wohl, wie sehr ihr Besuch ihn überraschte, aber es war ja jetzt ganz gleichgültig, was er von ihr dachte.

»Ich mußte Sie durchaus auf der Stelle sprechen, Herr Bernward! Ich habe einen schrecklichen Brief erhalten. Wenn Sie nicht helfen, gibt es ein Unglück.«

»Das verhüte der Himmel. Von wem ist denn der Brief — doch nicht von Herrn von Wendelgard?«

»Nein. Von Walli. Aber am besten ist es, Sie lesen ihn selbst.«

Klaus Bernward las, und seine sonst so klare Stirn zog sich in Falten. Als er zu Ende war, erhob er die Augen mit einem so traurigen Blick, daß es Sigrid in die Seele schnitt.

»Das ist allerdings eine schlimme Botschaft. Und ein großes Unglück für meinen Bruder.«

»Aber Sie glauben doch nicht, daß es Wallis unabänderlicher Wille ist? Wenn Sie ihr zureden, wird sie gewiß anderen Sinnes werden.«

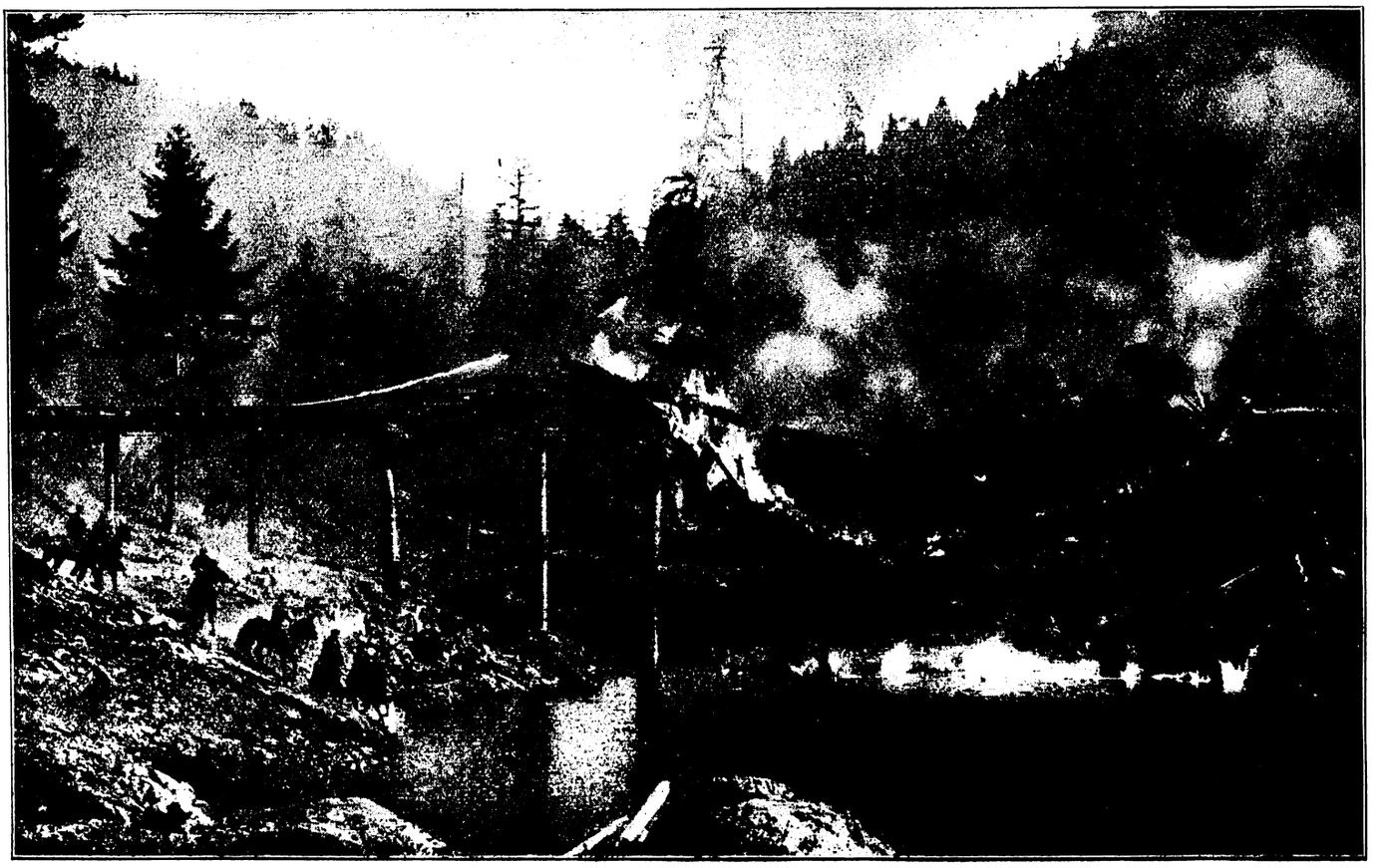
»Ich weiß nicht, ob ich ihr zureden darf. Denn sie hat leider recht, und eben deshalb bin ich ungewiß, ob ich etwas tun darf, das gelöste Band neu zu knüpfen. Walli verdient etwas Besseres als halbe Zuneigung. Sie hat Anspruch auf einen Mann, der sich ihr mit ganzer Seele zu eigen gibt.«

»Und sie soll sich nun vielleicht in dem Kummer über ihre zerstörten Hoffnungen verzehren? Sprechen Sie doch wenigstens erst mit Ihrem Bruder. Machen Sie ihm klar, was er im Begriff ist zu verlieren.«

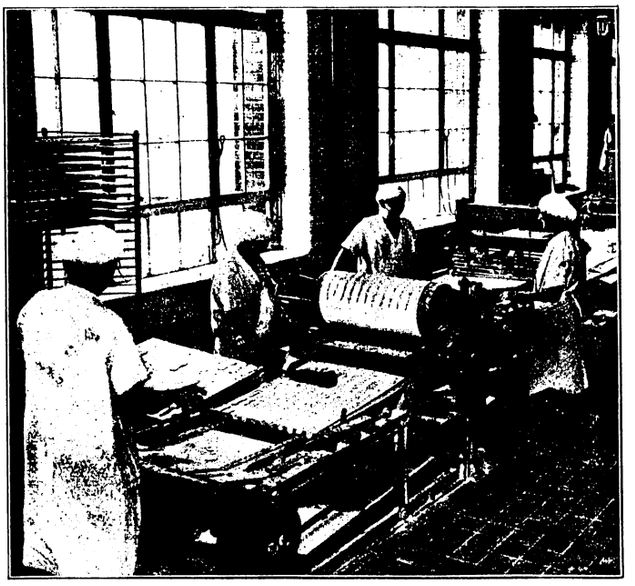
»Gewiß werde ich mit ihm sprechen. Doch ich fürchte fast, daß er nicht imstande ist, mir die Antwort zu geben, die mich befriedigt. Muß er sich aber mit einer halben Versicherung begnügen, oder merke ich etwa gar, daß ihn eine Art von Mitleid mit Walli bestimmt, von neuem um sie zu werben, so werde ich nichts tun, ihren Sinn zu ändern.«

Weich legte Klaus Bernward seine Rechte auf ihre im Schoß gefalteten Hände, und mit gedämpfter, inniger Stimme sagte er: »Fragen Sie doch Ihr eigenes Herz! Könnten Sie einen Mann lieben, dem Sie nicht alles wären? Dem Sie sich nicht geben könnten mit jeder Faser Ihrer Seele? Und würden Sie es ertragen, daß Sie ihm nur ein Spielzeug wären oder eine flüchtige Zerstreuung?«

Sie bewegte den Kopf verneinend, ohne zu ihm aufzublicken. Aber von seiner Hand ging eine Wärme aus, die ihren Körper durchrieselte. Bis in alle Ewigkeit hätte sie so sitzen mögen, dem Wohllaut seiner Worte lauschend und mit ihrem ganzen Sein aufgehend im zauberhaften Bann seiner Nähe.



Aufnahme eines Brückeneinsturzes, der für einen amerikanischen Film ins Werk gesetzt wurde, ausnahmsweise also kein Trickbild



Mit der Maschine ausgestanzte Honigkuchen fertig zum Backen

Bespritzen der gebackenen Pfefferkuchen

Sekundenlang saßen sie einander wortlos gegenüber, aber ihre Hände hatten sich ineinander gefunden und hielten sich mit festem Druck umschlossen.

»Sigrid!« sagte er endlich leise. »Liebe Sigrid!«

Da sprang sie in höchster Verwirrung auf.

»Verzeihen Sie mir,« stammelte sie. »Ich — ich weiß ja nicht, was ich tue.«

Glückselig lächelte er sie an.

»Ich glaube, wir haben uns verstanden. Aber ich darf Sie jetzt nicht halten. Bis es offenbar werden darf, hüten wir beide unser liebes Geheimnis.«

Er begleitete sie bis zur Tür, und sie floh über den Gang, ohne sich noch einmal nach ihm umzusehen.

»Daß ich sie gehen ließ!« sagte er vor sich hin. »Aber es ist wohl besser so. Nicht in der Überraschung durfte ich über sie siegen.« —

Auf die telephonische Anfrage im Fabrikkontor hatte Klaus Bernward den Bescheid erhalten, sein Bruder sei mittags ausgefahren, um einen Wagen zu probieren. Einen Chauffeur habe er nicht mitgenommen und nicht hinterlassen, wann er zurückkommen würde. Auch gegen Abend, wo Klaus selber nachfragte, war Thomas noch nicht da. Der Sänger bat deshalb in einigen rasch hingeworfenen Zeilen den Bruder um seinen möglichst baldigen Besuch in einer wichtigen Angelegenheit.

Erschöpft kehrte Thomas von einer Ausfahrt zurück. Da fiel sein Blick auf den Brief, den Klaus auf seinen Schreibtisch hatte niederlegen lassen. Blitzschnell durchzuckte es ihn: »Das ist die Entscheidung! Jetzt gibt es kein Ausweichen und Hinzögern mehr. Die Rechenschaft, die er von mir fordert, muß ich ihm geben.«

Er erbrach das Billett, und die kurze Aufforderung mit dem Hinweis auf eine wichtige Angelegenheit war ihm eine Bestätigung seiner Vermutung. Aber seltsamerweise war die Wirkung nicht so zermalmend, als er sich's in all diesen Tagen qualvoller Erwartung ausgemalt. Ja, er spürte fast etwas wie eine Erleichterung und konnte aufatmen, als sei ihm ein eiserner Reifen von der Brust genommen worden. Nun konnte er endlich reden — frei vom Herzen weg, ohne jede Beschönigung und feige Ausflucht.

So begann er denn zu schreiben, mit hastender Feder und in flüchtig hingeworfenen, vielfach abgerissenen und zusammenhanglosen Worten. Er klagte sich an, ein Spieler, ein Verschwender, ja, Schlimmeres gewesen zu sein als das. »So ist die Lage in diesem Augenblick, Klaus! Ich bin ein Elender, der dich an den Rand des Abgrundes geführt und dich einem Halunken in die Hände geliefert hat. Es gibt kein Wort der Verachtung, das hart genug wäre, meine Handlungsweise zu brandmarken, und ich fühle, daß es nur einen einzigen Weg gibt, meine Erbärmlichkeit zu sühnen ...«

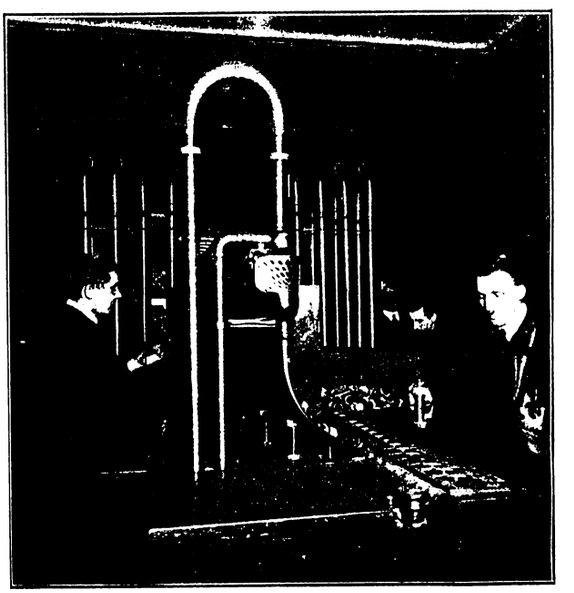
Er mußte die Feder sinken lassen, weil die Buchstaben vor seinen Augen durcheinanderliefen und weil Kopfschmerzen seine Gedanken verwirrten. Wohl eine Viertelstunde lag er mit der Stirn auf der Tischplatte, unfähig, sich zu einer Fortsetzung seines Briefes aufzuraffen. Aber es war da noch etwas, das ihn quälte, das unbedingt ausgesprochen werden mußte, hätte er auch den letzten Rest seiner Kraft dazu aufbieten müssen. So, fast ohne mit den Augen seinen Federzügen zu folgen, in schiefen, wirren Linien setzte er unter das abgebrochene Schuldbekenntnis: »Walli — ich habe sie geliebt — ich schwöre es — aber die andere — Ihre Schönheit hatte mich berauscht — wenn sie in meiner Nähe war, sah ich nur sie — ich hätte ihretwegen zum Verbrecher werden können — und doch war sie nur ein Werkzeug in Ermats Hand — doch betrog sie mich — wie ich alle betrog — Klaus — Walli —«

Es war aus. Sein Kopf sank seitlich über die Stuhllehne und seine Hand fiel schlaff herab. Das Fieber hatte ihn mit voller Gewalt ergriffen und tiefe Bewußtlosigkeit umnebelte seinen bis jetzt mit höchster Willensanstrengung aufgestachelten Verstand. —

»Thomas schwer erkrankt. Sein Leben in höchster Gefahr. Klaus Bernward.«

Das Telegramm war um die siebente Mor-

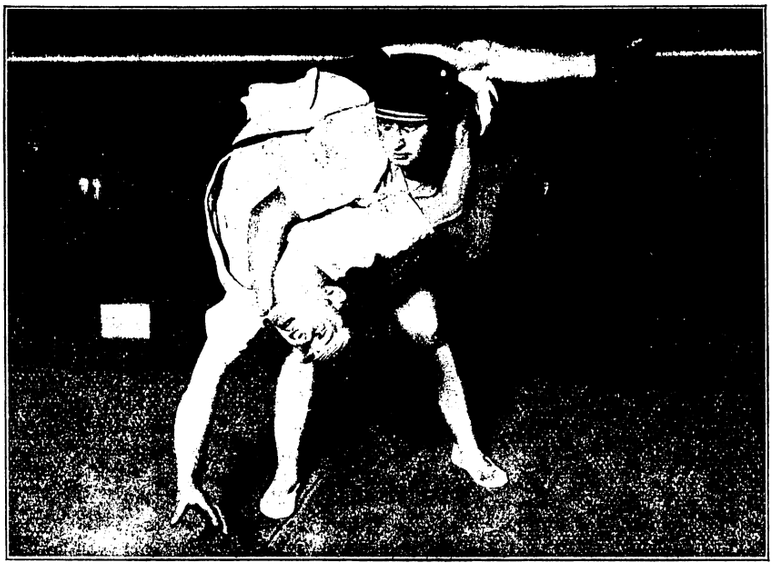
Fünfundzwanzigtausend eingelaufene Zahlkarten werden nach Kontonummern geordnet



Rohrpostanlage im Barscheckraum eines Postscheckamtes

genstunde an Walli Sebald abgegangen, denn Klaus hatte es aufgegeben, sobald er zu seinem Bruder gerufen worden war. Der Arzt, den er am Lager des Besinnungslosen gefunden, hatte in Ermanglung einer ausreichenden häuslichen Pflege seine sofortige Überführung in eine Privatklinik angeordnet. Den Brief, bei dessen Abfassung er zusammengebrochen war, hatte der Bürodiener, der als der erste das Zimmer betreten hatte, an sich genommen, um ihn Klaus zu übergeben. Auf der Rückfahrt von der Klinik nach dem Fabrikkontor erst hatte er das Blatt aus der Tasche gezogen und aufmerksam gelesen. Der tiefe Ernst auf seinem Antlitz bewies, wie schwer ihn die unerwarteten Enthüllungen getroffen. Er zweifelte keinen Augenblick an ihrer vollen Wahrheit, und das Gespenst des Unterganges seines mit so großen Hoffnungen begonnenen Werkes stand in seiner ganzen Größe und Furchtbarkeit vor ihm. Aber nicht für einen Moment verlor er äußerlich seine Ruhe und Selbstbeherrschung. Er ließ den Disponenten der Firma zu sich kommen und eröffnete ihm, daß er bis auf weiteres die Leitung des Werkes in die Hand nehme und daß keine Anordnung ohne seine ausdrückliche Einwilligung getroffen werden dürfe. Dann ließ er sich durch den Fernsprecher mit Ermat verbinden.

»Hier Klaus Bernward! Sind Sie für mich zu sprechen? Ich habe im Namen meines Bruders wichtige Dinge mit Ihnen zu bereden.«



Jujitsu als Abwehr von Angriffen auch für Frauen. Szene aus einem Kampf: Die Frau wehrt den männlichen Angreifer ab. (Globophot)

Greta Nissen in dem neuen Parufametfilm »Durchlaucht macht eine Anleihe«. (Phot. Parufamet)

Der Siouxindianer Lone Wolf an der Staffelei. Der Künstler behandelt Stoffe aus der Präriewelt. (Preßphoto)

»Im Namen Ihres Bruders? Was heißt das? Warum kommt Herr Thomas Bernward nicht selber zu mir?«

»Weil er schwer erkrankt ist und ohne Bewußtsein im Krankenhaus liegt. Sie wissen, daß ich der Miteigentümer der Fabrik bin und daß infolgedessen alle Geschäfte in diesem Augenblick auf mich übergehen.«

Es gab eine kleine Pause am Apparat. Ermat brauchte offenbar ein paar Sekunden, um die Lage zu überdenken. Dann klang seine fettige Stimme kalt und gleichmütig wie zuvor zurück: »Wenn Sie die Konferenz für nötig halten, stehe ich zu Ihrer Verfügung. Ich denke, wir werden bald miteinander fertig sein.«

»Das denke ich auch. Erwarten Sie mich gefälligst in einer halben Stunde.«

Zur angegebenen Zeit standen die beiden Männer sich dann einander gegenüber.

»Ich hörte mit Bedauern von der Erkrankung Ihres Bruders. Hoffentlich ist es nichts Ernstliches.«

»Die Ärzte sind auf den Eintritt einer schlimmen Wendung gefaßt.«

»Meinen Sie nicht, daß es unter diesen Umständen zweckmäßig wäre, unsere Unterredung noch um vierundzwanzig Stunden hinauszuschieben?«

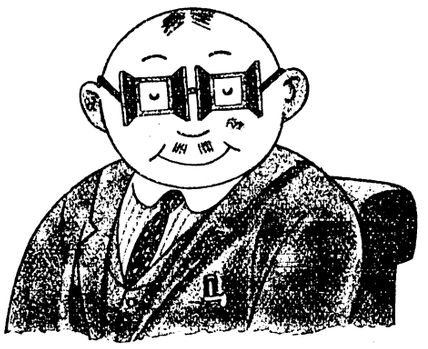
»Nein. Ich halte dafür, daß wir am besten so schnell als möglich ins reine kommen. Thomas hat mir vor seiner Erkrankung mitgeteilt, wie seine Geschäfte mit Ihnen stehen.«

»So ganz wahrheitsgemäß dürfte er Ihnen das schwerlich dargelegt haben.«

»Ich denke doch. Sie haben ihm den bisherigen Kredit aufgekündigt. Und Sie verlangen die Summen, die Sie ihm als Darlehen gegeben, von ihm zurück. Ist dies nicht das Wesentlichste an der Sache?«

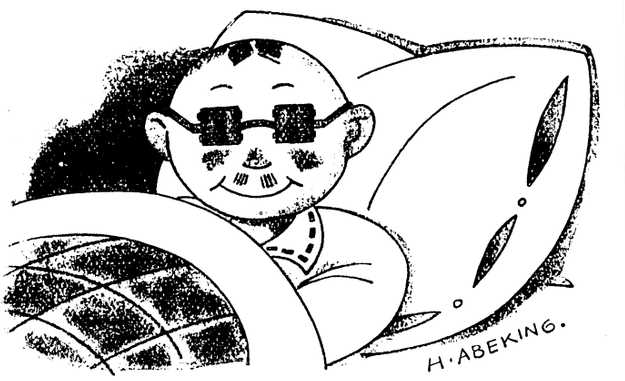
»Ja, es verhält sich, wie Sie sagen. Und obwohl Sie kein Geschäftsmann mehr sind, werden Sie meine Beweggründe verstehen. Die Lebensführung Ihres Bruders bot mir keine Sicherheit mehr für mein Geld. Ich muß

Ein seltsames Paar. (Scherl)



## Neues aus dem Gebiet der Optik

Brille mit Fensterläden
links:
tags offen,
rechts:
nachts geschlossen




darauf bedacht sein, es aus einem möglichen Kladderadatsch zu retten.«

»Nachdem Sie das Ihrige dazu beigetragen hatten, diesen Untergang herbeizuführen.«

»Erlauben Sie gütigst: wie kommen Sie zu einer solchen Behauptung? Was hätte ich für ein Interesse daran gehabt?«

»Sie wollten das Unternehmen für ein Sündengeld in Ihre Hände bringen. Das Werk und das Patent, von dem Sie sehr genau wissen, wieviel es wert ist.«

»Natürlich könnte ich ohne das Patent nichts damit anfangen. So wie sie jetzt heruntergewirtschaftet ist, ist die ganze Fabrik wertlos.«

»Daß ich der eigentliche Besitzer des Patents bin, störte Sie dabei offenbar wenig.«

»Lieber Gott — unter Brüdern! Ich war der Meinung, solche Dinge hätten jetzt überhaupt kein Interesse mehr für Sie. Über Ihre Abfindung ließe sich ja auch im Notfall reden.«

»Vorausgesetzt, daß es Ihnen nicht gelungen wäre, Thomas zu einem Schurkenstreich zu bereden.«

»Mäßigen Sie gefälligst Ihre Ausdrücke. Sie beurteilen, wie es scheint, die Lage noch immer nicht ganz richtig. Ich brauche nur einen Brief an meinen Rechtsanwalt zu schreiben, und Ihre ganze Herrlichkeit ist beim Teufel.«

»Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie diesen Brief schreiben werden. Und ich bitte Sie, es zu tun.«

»Sie bitten mich darum? Ja, zum Henker, Mann, wissen Sie denn, wozu Sie mich damit herausfordern? Reden Sie sich vielleicht ein, daß es Ihnen gelingen werde, die Karre aus dem Dreck zu ziehen? Wollen Sie etwa die Fabrik wieder in die Höhe bringen? Ohne Kapital und mit Schulden?«

»Was ich zu tun gedenke, ist meine Sache. Jedenfalls aber hege ich den Wunsch, die unsaubere Verbindung mit Ihnen sofort zu lösen.«

Ein schallendes Auflachen war Ermats Antwort.

(Fortsetzung folgt)

## Adventsbräuche

Novemberstürme brausen durch die Lüfte. Dann sausen nach dem Glauben unserer Vorfahren die Heere der Seelen durch die Lüfte, angeführt von dem Windgott Wodan. In diesen geheimnisvollen Nächten erschließt sich dem Menschen die Zukunft. So hat der Sankt-Andreas-Abend, der Vorabend des 30. November, zu verschiedenen Gebräuchen Anlaß gegeben. Junge Mädchen sehen im Traume den zukünftigen Mann; auch Bleigießen soll mancherlei von zukünftigen Geschicken verraten. Und weiter wandert das Rad der Zeit. Draußen in den Wäldern fällen Axt und Säge die Weihnachtstannen, und von den Kirchtürmen grüßen am Abend die Glocken den Advent. Ein eigenartiger Reiz, der Zauber des Geheimnisvollen, liegt über die letzten vier Wochen des scheidenden Jahres gebreitet. Weder Ostern noch Pfingsten geht eine so lange Zeit der Vorbereitung voraus wie Weihnachten! Wenn die Glocken den ersten Adventssonntag einläuten, dringt ihr Klang bis in die verhärtesten Herzen. Überall regt sich die Liebe, die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest trifft; jedes der Familienmitglieder hat irgend etwas zu verstecken, bis zu dem großen Augenblick, da man unterm blinkenden Tannenbaum Liebe gegen Liebe tauscht. In Süddeutschland, Österreich und einigen Teilen der Schweiz feiert man am 6. Dezember den Nikolaustag. Allerlei Bräuche knüpfen sich an diesen ausgesprochenen Kinderfesttag, der als weihnachtlicher Vorfeiertag im Advent den Kindern die Gestalt des belohnenden, oder, wo nötig, des strafenden Weihnachtsmannes nahebringen soll. Auch Weihnachtsgebäck, darunter die Pfeffer- und Honigkuchen, kommt in diesen Adventstagen auf den Tisch.

A. K.

## Ein Blick ins Postscheckamt

Wohl jeder hat schon einmal eine blaue Zahlkarte ausfüllen müssen, um eine Zahlung zu leisten. Wie wickelt sich nun das Geschäft im Postscheckamt ab? Tausende von Scheckbriefen gehen hier täglich ein und werden maschinell geöffnet. Aus den aufgeschnittenen Briefen werden die Einlagen herausgenommen und nach Kontonummern geordnet. Von hier gelangen die Briefeinlagen in die Buchhaltung, um hier auf die Konten der einzelnen Inhaber ordnungsgemäß verbucht zu werden. Die Abteilung arbeitet mit allen modernen Hilfsmitteln; besonders wichtig sind dabei die Addiermaschinen. Ein paar Tastenschläge auf die Zahlentypen der Rechenmaschine, und der betreffende Zahlungsbetrag ist eingestellt. Eine entsprechende Drehung am Hebel, und der eingestellte Betrag ist zugezählt oder abgezogen und das Ergebnis steht in klaren Ziffern auf dem Kontostreifen. Nach diesen Streifen werden dann die Eintragungen vorgenommen. Von den Eingängen und Ausgängen muß der Kontoinhaber benachrichtigt werden, damit er stets weiß, wie hoch der auf dem Konto vorhandene Betrag noch ist. Daraus entwickelt sich eine umfangreiche Korrespondenz des Postscheckamtes an die einzelnen Konteninhaber, die allein in Berlin täglich fünfundvierzigtausend Briefe erfordert. Auch hier arbeitet man mit den modernsten Hilfsmitteln, mit Schließ- und Stempelmaschinen. Durch diese Maschinen wird das Schließen und Frankieren von fünfzigtausend Briefumschlägen in rund zwei Stunden erledigt. Im Gegensatz zu den Banken verzinst die Post die Guthaben nicht, während sie selbst die überflüssigen Gelder zinsbringend anlegt. Aber sie bedient dafür ihre Kunden kostenlos, so daß beide Teile auf ihre Kosten kommen.

D. U.

# Humoristisches Gedankensplitter und Rätsel-Ecke

### Grenzdeutsch

Kauzmarek begegnet seinem Kameraden Wilczek auf der Chaussee.

Wo willst du hin? fragt Kauzmarek.

Nach Schwientochlowitz, erwidert Wilczek.

Zu was? forscht der Freund weiter.

Worauf der Wilczek entgegnet: Na, zu Fuß natürlich!

*

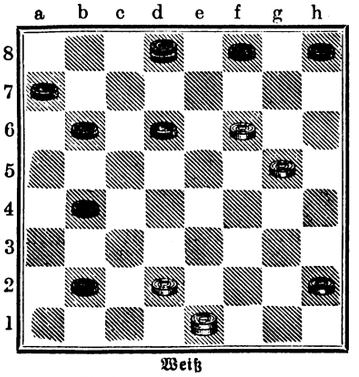
Harmlos flog manch Wörtlein aus,
Böse ist es angekommen;
Sagst du etwas grad' heraus,
Wird's gewöhnlich krumm genommen.

*

Man kann sich keine Niederträchtigkeit denken, deren ein Geizhals nicht fähig wäre.

### Damespielaufgabe

Schwarz




Weiß

Weiß zieht an und gewinnt

### Silbenrätsel

Liebhaber, Höflichkeit, Samowar, Normandie, Maische, Böen, Christnacht, Silva, Oberstein, Gewölk, Glöcklein, Elbflorenz, Hagen.

Wenn aus jedem der Wörter die richtige Silbe genommen wird, ergeben die 13 Silben die Einleitungsstrophe zu einem schönen Gedicht Lenaus.

### Wer ist das?

Wenn er viel Wasser hat, kann er Wein trinken. Wenn er wenig Wasser hat, muß er Wasser trinken. Wer ist das?

Auflösungen folgen in Nummer 50

### Auflösungen von Nummer 48:

des Kreuzworträtsels: wagrecht: 2 Bon, 5 Botanik, 8 Inn, 10 Wallenstein, 13 Meile, 14 Serie, 15 Kasus, 18 Ton, 19 Abt, 20 Tee, 21 Lee, 22 Aga, 24 Gas, 25 Rum;

senkrecht: 1 Johannisberg, 3 Po, 4 Ei, 5 Ball, 6 Klee, 7 Kairo, 9 Birne, 10 West, 11 Lek, 12 Nixe, 16 Aal, 17 Ute, 22 As, 23 Ar.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

# Bilder und Geschichten

Nummer 49 **Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt** Jahrgang 1926

## Flugheu

Skizze von Hans Schoenfeld

Spät im Herbst beginnt auf der Bergalm die zweite Mahd. Von früh an ging es beim Wendelsbauern verkehrt. Die Bäuerin hatte ihr Zahnweh und ihre Nerven gekriegt, trug ein dickes Wolltuch um die geschwollene Backe gewürgt und hockte greinend hinterm Ofen. Sie spürte den Föhn.

Dabei waren alle Hände gerade an diesem Morgen doppelt nötig, den Rest des Grummets, der zweiten Almmahd, geschwind hereinzubringen. Denn über den Doppelspitzen des Perler Kogels standen geballte Wölkchen, die jeder Bergbauer kennt. Der Föhn kam übers Hochjoch aus dem Schnalser Tal vom Welschland dahergefahren. Solange das Gras frisch gemäht auf den Wiesen liegt, mag der Südwind blasen. Er macht die Mahd trocken. Ist sie aber reif zum Abschleppen, dann taugt der welsche Windhund dem Almbauern nichts. Er beutelt das zarte, kurze Grummetheu und tut es auseinander.

Der vertrocknete alte Kerl, der Wendelsbauer, fuhr mit dem Heurechen sammelnd unter den Schwaden des köstlichen, reschen Almheus herum, jeweils einen griffigen Ballen fertig zu machen, der in der großen Kraxe verschwand, denn auf der jähen, hohen Alm ist's schon eine Kunst und eine Plage, das Heu heil in den Stadel hereinzubringen. Der Wiesenteil, den Alt-Wendels noch zum Eintragen zusammenkratzt, ist schon gar der ärgste auf der ganzen Alm. Hier stürzt der Fels fast senkrecht an zweihundert Meter tief zu Tale. Wie ein schmales Band sieht sich von droben die Talstraße an. Den Fremden würde es grausen, bis zum Rande der Felsplatte zu treten. Der Almbauer, mit dem Steilfels von Kind auf vertraut, geht ohne Scheu bis zum äußersten Rand und blickt lächelnd hinunter ins Tal und rings in die ernste, firnengekrönte Landschaft. Er weiß zwar, daß sie schön ist, aber er hat keine Zeit, diese Schönheit zu genießen, wie die Städter, die im Sommer scharenweise die Berge heimsuchten und das Gras zertrampelten. Von schönen Landschaftsbildern und zertretenem Gras wurde das Vieh weder satt noch rund.

Auf dieser Steilalm, die eine kilometerbreit vorgelagerte Terrasse des treppenförmig ansteigenden Gamskogelgebiets ist, wächst aber ein gar gutes Heu, das weit übers Inntal hinaus geschätzt ist.

Dem Wendels geht die Arbeit nicht geschwind von Hand. Er ist krumb und langsam geworden in den vielen Jahren seines Bergführens und Jagerns, einen ärgeren Wildschützen gab's zu seiner Zeit bergauf und bergab nicht. Aber sein zorniges Wesen ist ihm geblieben, und trotzdem er ein recht frommer Christ ist, kann er fluchen, daß es einen kalt überläuft.

Schon jetzt murrt er grantig in sich hinein. In kurzen kleinen Stößen fegt der Wind schon daher. Er spielt mit dem Heu, ballt es da zu lustigen, flaumigen Rollen, bröselt es auseinander, wirbelt es neckisch ein wenig hoch, läßt es fallen und jagt zurück.

Der Wendels kennt dies Vorspiel schon. Unter seinen buschigen Brauen luget er schief und bös hinauf nach dem weißen Wolkenhäuflein, das ein Stückchen auf West vorgerückt ist und einem Gefolge kugeliger Dinger Raum gegeben hat.

Der Bauer pfaucht und knurrt wie ein zorniger Luchs, den noch zur Franzosenzeit sein Urahn im Lärchenwald ober der Plattneck gesehen hat. Er rafft zusammen, was er an Heu erwischt, und drückt es auf den Haufen, der ober den Bindeseilen sich türmt. Fünfzig Kilo schleppt der zähe alte Kerl noch auf dieser Kopfkraxen. Nicht ein Kilo weniger — er hat's im Griff — wird er aufladen, soll das mühselige Hochklettern zum Stadel droben den Weg lohnen.

Es ist ein tüchtiger Weg nach oben, und solch ein Zentnergewicht spürt man, aber der Wendelsbauer hat's noch immer geschafft.

Jetzt fegt der Wind schon ungebärdiger. Er zaust unsanft das Heu und treibt es in langen Wellen vor sich her, dem Rand der Felsplatte zu. Auch in der großen Kraxenladung wühlt er schon boshaft herum.

Der Alte aber nimmt den Wettstreit mit dem Föhn auf. Noch bläst er nicht voll. Sonst möcht' man schon lieber die Seile straffziehen und die Kraxen aufnehmen. Aber grad jetzt — einen Armpack noch voll, das wird's tun bis zu fünfzig Kilo.

Aber just als der Wendels mit dem Bündel auf die Trage zugewankt kommt, bricht der Föhn los. Mit einem dumpfen Ton gleich dem wütigen Almstier kommt er dahergebraust und schlägt seine kochenden Nüstern in alles, was nicht fest und trutzig haftet. Das Heu ist ihm just recht. Er fegt es dem Alten ins Gesicht, um Kopf und Schultern, rast in den großen Haufen hinein und schreit vor Lust und fährt davon. Aber gleich ist der nächste Stoß dahinterher. Er treibt's noch toller, beutelt den alten Damian, peitscht ihm ganze Heureihen zwischen den krumben Haxen durch und zaust ihm die Ladung gar schön auseinander. Dem Alten aber peitscht er den Zorn hoch. Das eben will der Föhn.

Er heult vor Vergnügen, als der Wendels seinen Armvoll Heu hinhaut, mit den Beinen trampelt und mit hochgereckten Armen einen teufelsmäßigen Fluch auf ihn losläßt. Derweilen kuschelt der Föhn sich in den großen Heupacken so tief hinein, als er kann, und hallt ihn an, nur so zum Versuch. Erschreckt enteilen in langen Strähnen die Büschel des Grummets. Jetzt ein neuer Stoß — die erste Welle tanzt über die Platte hinaus. Ein lustiges Gegaukel. Und so geht es ununterbrochen fort.

Den Wendels packt eine sinnlose Wut. Jetzt, wenn er geschwind zufaßte, die Seile obenherum würfe, anzöge, knotete und die Kraxe aufnähme — seine fünfundvierzig Kilo erwischte er immer noch, und der teuflische Föhn hätte das Nachsehen. Aber nein, grad fünfzig Kilo müssen es sein. Sonst lohnt sich's nicht.

In rasendem Zorn greift der Bauer Kraxe und lose Ladung, stemmt sie hoch, und mit gotteslästerlichem Fluch schleudert er den Plunder über die Wand hinaus. Zum Teufel denn mit dem ganzen Dreck! Und nun gibt er's dem, der alle Schuld an dieser Viecherei trägt, nach Strich und Noten greulich heraus: Gottvater, der den Südwind blasen läßt dem Bauern zur Schur und zur Unzeit. Gotteslästerlich klingt sein Fluchen über die wirbelnde Wiese hin, mit der der Süd jetzt reine Wirtschaft macht. Den Gefallen kann er dem Narren schon tun. In eines Vaterunser Dauer ist die Wiese vom Heu gesäubert. Die schrillen Flüche des alten Wüterichs fegt er hohnlachend mit über den Rand, daß sie zerschellen und zerfetzen im Nichts. Nur Gott hat das Lästern gehört. —

Der Wendelsbauer ist sonst kein arger Trinker mehr. Aber wenn einmal die Gelegenheit zu einem kostenlosen Rausch sich bietet, müßt' er kein rechter Tiroler Kuhbauer sein, wenn er nicht geschwind zupackte.

Da ist der Wendels um Lichtmeß von einer Kindstauf aus dem Tale aufwärts zu seiner Alm geschoben. 's ist schon an Mitternacht gewesen und eine mondlose zuwidere Nacht. Auch der Föhn hat ein wenig geschnauft, wie halt eben um die Jahreszeit, ehe er die große Frühlingsraserei anhebt. Dem Wendels, der, vor sich hinbrummelnd, mit schweren Füßen langsam vorangeschloffen ist, hat der halbe Wind aber schon genügt, zu schelten. Er kann den verteufelten Föhn nun einmal

Strampelchen

Nach einer künstlerischen Aufnahme vom Atelier Elisabeth, München

Bilder und Geschichten

Die Kaffeesteckling werden aus den Saatbeeten gezogen

nicht leiden. An das verblasene Bergheu und den üblen Herbstschabernack denkt er aber nit mehr. Der Fall ist erledigt. Nein, wenn er jetzt auf den Föhn schilt, dann eben nur so, damit er was hat, drauf zu schimpfen. Es läuft sich besser dabei in der Nacht.

Dann ist's ihm plötzlich eingefallen, den Weg abzukürzen. Der schlängelt sich in vielen Windungen umständlich hinauf zur Alm und dem Wendelshof. Es führt aber von der Talstraße vor dem abzweigenden Bergpfad noch ein anderer Zugang zur Alm: die Lange Kehle, eine steile Schlucht, durch die ein Wässerlein geht und eine alte Steinmur. Die Almbauern springen dort herunter, wenn's einmal besonders schnell wegen eines Kranken oder einer kreißenden Frau zu Arzt und Wehmutter gehen muß. Hinauf kommt man auch schon durch die Schlucht; zur Sommerzeit einmal gewiß, wenn's auch eines guten und schwindelfreien Kletterers bedarf.

Der Wendels ist die Lange Kehl unzählig oft abig'schloffen und aufig'kraxelt. Hä, denkt er, und der viele Schnaps gibt ihm Mut, tun mir glei die Kehl aufigehn.

Zuerst tuet sich's halbwegs. Ein bisserl hal (gefroren) ist's freilich. Das kommt vom Bachele und weil die Sonn' in die Schlucht nimmer eini kann. Macht nix. Nachher fangt der Wendels auf allen vieren zu krauchen an. Es wird steiler und glätter. Macht au' nix. Zeit hat man ja. Schließlich kommt aber, nit gar weit mehr von der oberen Felsplatten noch ein ganz steiles Stück, das der Wendels wohl kennt, auf das er aber in seinem Rausch nit denkt hat. Hier ist alles gar vereist und will sich nirgends fassen lassen. Den Wendels packt wieder der Zorn. »Jetzt amal!« schilt er. »Teifel, vermaledeiter, tust mi nimmer heben (halten)?« und fangt wütend und immerfort schimpfend zu krapeln an.

Auf einmal gibt's keinen Halt mehr. Schon fährt der alte trunkene Bauer in einem Hui abwärts. Oder träumt er nur? Er kann das nit so genau sagen. Er fühlt nur plötzlich, daß er in etwas hineinfährt, zufaßt und weich fällt, daß er sich halten kann. Da bleibt er liegen. 's ist fast warm und lind drin. Der Bauer macht sich keine großen Gedanken drüber und fangt geschwind an zu schlafen. Auch guet.

Am anderen Tag fanden sie den Wendels in der Langen Kehl auf halber Höh' in einem Haufen verwehten Heus. Das hatte sich an einem Schlehenbusch im Winkel der Wand verfangen. Daneben ging es stracks in die Tiefe ohne Rettung. Wehe dem, der hier von heroben gefahren kam — etwan mit einem Rausch — und gar in einer frostigen Winternacht!

Aber der Wendels hatte mal nichts von alledem g'spürt. Er schlief noch, als das Suchaufgebot der Bauern ihn fand. Es war sein Heu, im Herbst vom Föhn verweht — von ihm selber mitsamt der Kraxe über die Platte geschleudert. Die Kraxe gab ihm den ersten Halt. Das Heu bettete ihn warm, daß er nicht Frostes starb. Und darob hat er Gott so hart im Herbst gesucht, der Narr. Er kratzt sich hinterm Grind, der alte verschlafene Sünder, und grient: »Jetzt amal! A kuriose Geschichten das!« Aber die Bäuerin liegt ihm an, Gott Abbitte zu tun und im Lenz eine Buß- und Bittfahrt nach Gries zu tun, bis er ja und amen sagt.

Bis zum Frühjahr ist's noch lang hin. Bis dahin vergißt sich manches.

# Der Kaffee
## Seine Gewinnung und Behandlung

Blüten und Früchte des Liberiakaffeebaumes

### Der Kaffee

Die Stammpflanze des wildwachsenden Kaffeebaumes kommt in einigen Tropengebieten Asiens vor, das eigentliche Kaffeeland jedoch ist Afrika. Hier war in Arabien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Anbau von Kaffeepflanzungen bereits hoch entwickelt. Das sorgfältig ausgewählte Saatgut braucht sieben bis zehn Monate, bis man die Pflänzchen versetzen kann. Im zweiten Jahr hat die junge Pflanze eine Höhe von anderthalb Meter erreicht und trägt auch schon einige Früchte. Im vierten Jahre kann man mit voller Ernte rechnen, die bis zum fünfzigsten Lebensjahr des Baumes sich wiederholt. Durchschnittlich gewinnt man im Jahre achthundert Gramm Bohnen, doch sind in guten Lagen und bei günstiger Witterung zwei Kilo nicht selten. Die Ernte beginnt im Mai und zieht sich bei manchen Sorten bis zum Dezember hin. Auf Java und in Brasilien werden die reifen Früchte mit der Hand gepflückt, soweit sie nicht beim Schütteln auf ausgebreitete Tücher fallen. In Fabrikräumen erfolgt die weitere Behandlung, durch die das Fruchtfleisch von den Beeren entfernt wird. Mit Sortiermaschinen erfolgt dann die Scheidung der Bohnen nach Größe und Form. Hundert Kilo frischer Kaffeefrüchte ergeben etwa zwanzig Kilo marktfertige Bohnen. Afrika, die Heimat des Kaffees, wurde in der Kultur dieses Genußmittels von Asien überflügelt, wo die Holländer besonders in Java sehr beachtenswerte Erfolge erzielten. An der Spitze aller kaffeeproduzierenden Länder steht Amerika. Hier hat von den einzelnen Gebieten Brasilien die größte Erzeugung mit den Hauptausfuhrhäfen Rio de Janeiro, Bahia und Santos. In Santos ist auch die große Kaffeebörse, wo die Preise nach dem Ausfall der Ernte, nach Angebot und Nachfrage bestimmt werden.

Der Kaffee wird verschieden zubereitet. Im Königreich Gomma am Golf von Aden und bei den Somali kocht man die zuvor zerbissenen Kaffeebeeren mit Butter oder Sesamöl. Bei einigen Negerstämmen Ostafrikas kaut man die Samen ungeröstet. Manche Beduinenstämme genießen den Aufguß der Rohkaffeebohnen, der im Geschmack etwas an Tee erinnert. Die Gallas in Abessinien backen sogar Kuchen aus gebrannten ungemahlenen Bohnen, auf Sumatra und Java werden die Blätter des Kaffeebaums geröstet und gepulvert zu einem gar nicht übel schmeckenden und wenig erregenden Aufgußtee verwendet. In Spanien werden in einigen Orten die Bohnen wie Kakao mit Wasser und Milch als Suppe zubereitet. Das Rösten des Kaffees erfolgt jetzt bei uns fast nur in Großbetrieben. Die Bohnen werden durch das Rösten so spröde, daß sie sich gut vermahlen lassen. Durch das Rösten entsteht auch das eigentümliche Aroma des Kaffees. Bei allmählicher Erhitzung färbt sich die Bohne erst gelblich, dann bräunlich, zuletzt dunkelbraun.

Was die Wirkung des Kaffees auf die Gesundheit betrifft, so muß man immer daran festhalten, daß sie großenteils auf dem Koffein beruht. Koffein ist Gift, von dem kleinere Mengen nützen, größere jedoch schaden. Das Koffein steigert beim Kaffee in kleinen Dosen die Erregbarkeit des Zentralnervensystems, den Pulsschlag und den Blutdruck. Der künstlich hergestellte, sogenannte koffeinfreie Kaffee enthält nur noch ganz geringe Mengen von Koffein, die in Verbindung mit den Röstprodukten gerade genügen, dem Getränk das wertvolle Aroma noch zu erhalten.

H. R.

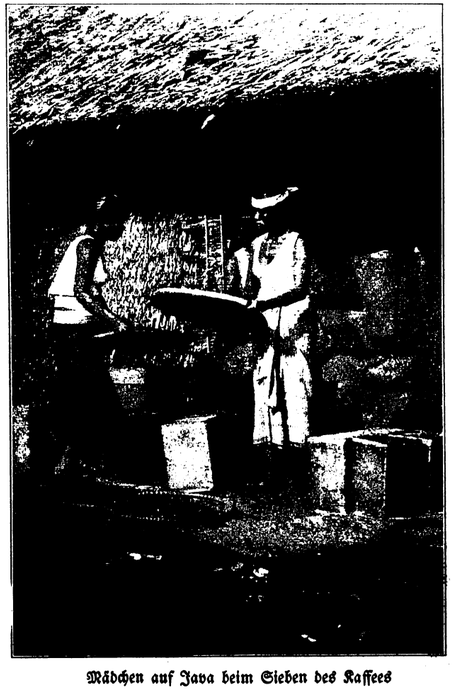
Eingeborene auf Sumatra beim Pflücken des Kaffees

Die Früchte, Kaffeekirschen, werden in Trögen gestampft

Trocknen der Kaffeebohnen auf einer Plantage auf Java

Ein Zweig mit 490 Beeren

Bei der Arbeit auf einer brasilianischen Kaffeeplantage

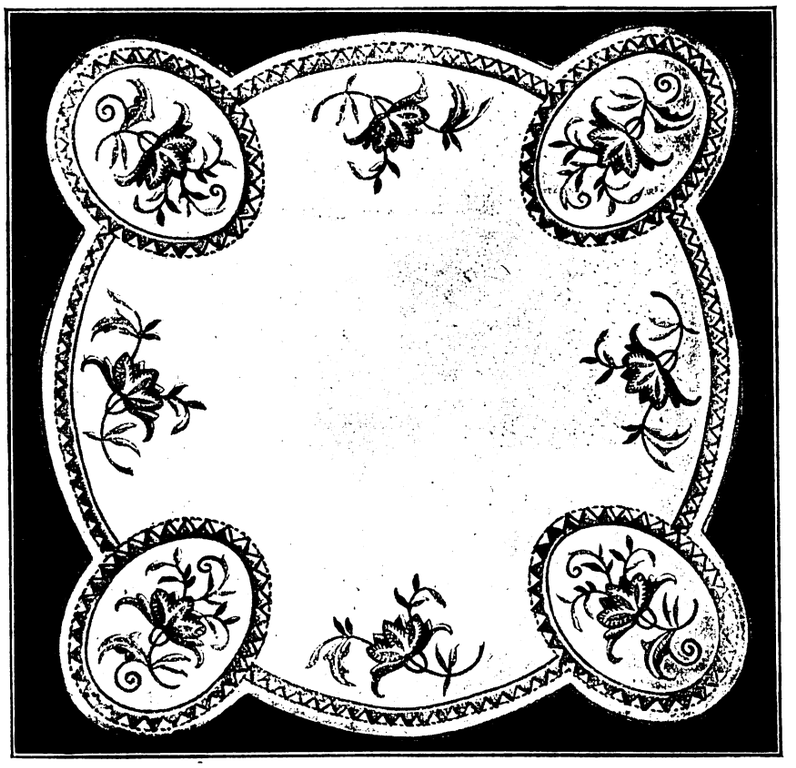


Mädchen auf Java beim Sieben des Kaffees

# Für unsere Frauenwelt

## Allerlei Handarbeiten für die langen Abende

**Viereckige Mitteldecke in Buntstickerei.** Von besonderem Reize ist die Form dieser 66 Zentimeter im Durchmesser betragenden Decke. Die Rundung wird durch vier ovale Figuren unterbrochen, die in die Decke hineinragen. Der Grundstoff ist mittelstarkes gelbliches Leinen, das mit zwei Schattierungen porzellanblauem und schwarzem Perlgarn Nummer 5 bestickt ist. Stiel- und Plattstich ist zu den Blumen und Blättern verwendet, wie aus der Einzelabbildung deutlich hervorgeht. Besondere Wirkung erzielt man durch Überstechen der Blumenblätter mit Languettenstich. Die hellblauen Zacken in Plattstich sind mit schwarzen Spannstichen begrenzt; der obere Rand schließt mit einer Stielstichlinie ab, während der untere durch leichte Vorderstiche gebildet ist. Eng aneinandergereihte Languetten in Dunkelblau, die durch langgezogene Ketten- oder Stielstiche vorgezogen sind, umfassen den ganzen äußeren Rand.



Viereckige Mitteldecke in Buntstickerei

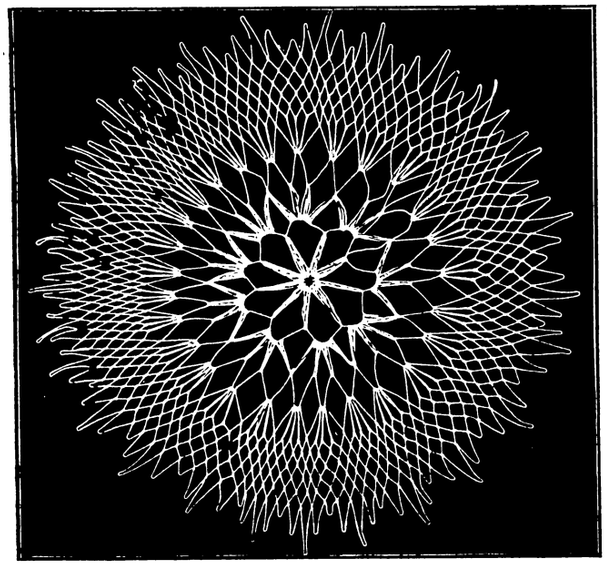
**Tellerdeckchen in Rundfilet.** Die Technik des Rundfilierens ist unsern Leserinnen wohl zum größten Teil bekannt. Sie ist nicht schwer zu erlernen, zumal wenn man sich Beyers Mustervorlagen für Handarbeiten, Band 103: »Rundfilet« bedient. Erforderlich sind außer mehreren Stäbchen noch Nadeln in verschiedener Stärke. Zu dem abgebildeten Deckchen gehören ein starkes Stäbchen (st. St.) von 11 Millimeter Dicke, ein mittleres Stäbchen (m. St.) von 7 Millimeter Dicke und eine Rundnadel (N.) von $2^1/_2$ Millimeter Durchmesser. Um diese bemessen zu können, sticht man sie senkrecht langsam durch ein Blatt Papier und mißt dann das Loch. Das Deckchen wird in Häkelgarn Nummer 70 ungefähr 17 Zentimeter im Durchmesser groß. Man arbeitet 26 Knoten (Kn.) in einen Hilfsring als erste Runde. Zweite Runde (m. St.): Neunmal je 4 Schlingen in 1 Kn. fassen. Dritte Runde (m. St.): in jede Schlinge 12 Kn. Vierte Runde (m. St.): die letzten 3 Schl. des letzten Bogens und die ersten 3 Schl. des ersten Bogens in 1 Kn. fassen, zweimal je 3 Schl. in 1 Kn. fassen, die nächsten 6 Schl. in 1 Kn. fassen, zuletzt den langen Übergangsfaden mit den letzten 3 Schl. zusammenfassen. Fünfte Runde (m. St.): in jede Schlinge 4 Kn. Sechste bis zehnte Runde (N.): glatt. Elfte Runde (N.): + 1 M. glatt, den Faden einmal von vorn nach hinten um die Nadel legen, 1 Kn. in die nächste Schlinge der vorigen Runde, dann den Faden zweimal von vorn nach hinten um die Nadel legen, 1 Kn. in die folgende Masche, dann wieder einmal den Faden um die Nadel, 1 Kn. in die nächste Schlinge. Vom + an wiederholen durch die ganze Runde. Zuletzt zieht man den Hilfsring zusammen, worauf die Fäden verknotet werden. Diese Art Filetarbeiten werden nach dem Waschen ganz leicht gestärkt und mit rostfreien Nadeln am Außenrand Masche für Masche gleichmäßig gespannt. Dadurch erzielt man erst das duftige Aussehen.

**Weißstickereien** aus den Werkstätten von Josephine Vieler in Saarbrücken. Josephine Vieler ist eine Künstlerin, die sich besonders der Weißstickerei gewidmet hat. Sie hat eine eigene Technik ersonnen, mit der sie auf den verschiedenen Spitzenausstellungen großen Beifall gefunden hat. So verbindet sie die moderne Weißstickerei mit echten Spitzen, die sie in den meisten Fällen als Abschluß für ihre eigenartigen Arbeiten verwendet.

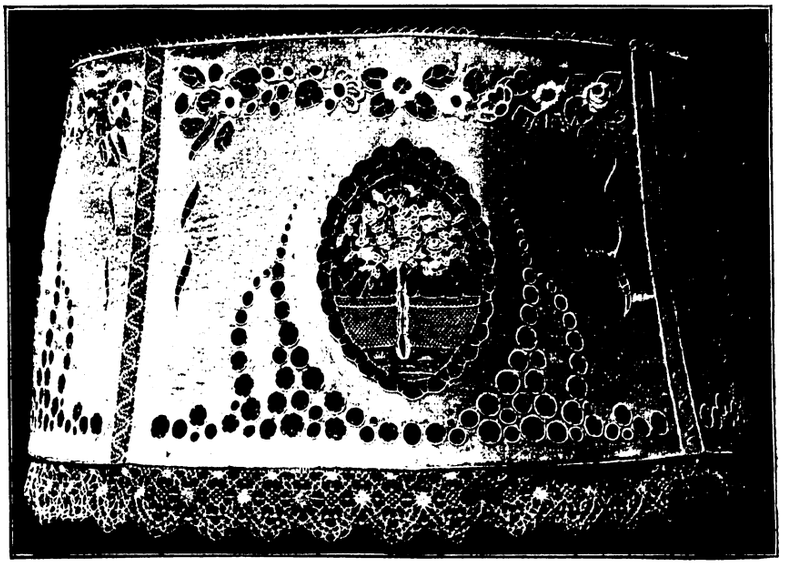
Am schönsten sind ihre Entwürfe, die sie der Pflanzenwelt entnommen hat. Ihr zarter Spitzenstich bringt ausgezeichnete Wirkungen hervor. Was ihre Motive betrifft, so eignen sie sich vielfach für die verschiedenen Gebiete der Raumkunst; die Künstlerin entwirft prachtvolle Decken und Deckchen, Läufer, Kissen und Lampenschirme. Indessen hat sie sich mit großem Erfolg auch in der Bekleidungsindustrie betätigt. So sind ihre feinen Wäschestücke, ihre Taschentücher, Blusen, Sonnenschirme, Kleider und so weiter berühmt. Den größten Erfolg hat Josephine Vieler jedoch mit ihren großen Tafeltüchern und Kaffeedecken erlangt, denen sie ihren Namen als Künstlerin verdankt. Für ihre feinen Entwürfe hat sie hin und wieder auch die Tierwelt herangezogen, Vögel und Schmetterlinge. Eine Arbeit von hohem Rang ist indessen eine Kaffeedecke, die als Märchendecke bekannt wurde: die deutschen Märchen sind in diese Decke hineingestickt, »Rotkäppchen und der Wolf«, »Aschenbrödel« und andere, alles Darstellungen von hohem künstlerischem Reiz.

Die Technik von Josephine Vieler entspricht ihrer persönlichen Kunstanschauung; jedes Stück, das ihre Werkstätte verläßt, ist erlesen, und zwar sowohl was den Entwurf als auch die Ausführung und das Material anbelangt.

E. K.



Tellerdeckchen in Rundfilet



Lampenschirm für Stehlampe in Weißstickerei mit Spitzen

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart